Herrn Professor Kugler
zur geneigten Annahme vom
Verfasser

Liederklänge

aus

England und Spanien.

Von

Adolph Laun.

Bremen,
Verlag von A. D. Geisler.
1852.

Liederklänge

aus

England und Spanien.

Von

Adolph Laun.

Bremen,
Verlag von A. D. Geisler.
1852.

An Doris. —

Zum Kranze sind die Lieder hier verschlungen,
Die ich, erquickt in leerer, schwerer Zeit,
Den Tönen fremder Meister nachgesungen,
Und Dir, Du holde Braut, sind sie geweiht.

Die Leiden, die sie singen und die Qualen,
Sie waren mein, bevor Du sie gebannt,
Das stille Glück der Liebe, das sie malen,
Den Frieden hab' ich erst durch Dich gekannt.

Und sieh, die Wandervögel kehren wieder,
Der Lenz ist da, bereit schon ist das Haus,
Und frohen Muthes send' ich diese Lieder,
Die Freunde suchen, in die Welt hinaus. —

Oldenburg, den 16. März 1852.

Nach

Thomas Moore.

Der Ursprung der Harfe.

Einst war die Harfe, die ich spiele,
So giebt's die Sage kund,
Ein schönes Meerweib, welches wohnte
Im dunklen Fluthengrund.

Sie tauchte aus dem Schoos der Wellen
Oft Abends leis' hervor
Und hob zum Jüngling am Gestade
Den feuchten Blick empor.

Doch ach, vergebens war ihr Lieben,
Er hatte deß nicht Acht,
Sie weint' und netzte mit den Thränen
Der Locken goldne Pracht.

Da blickte mitleidsvoll der Himmel
Hernieder auf das Weib
Und wandelte in diese Harfe
Den zarten, schönen Leib.

Noch hob ihr weißer Busen schimmernd
Empor sich aus der Fluth,
Noch strahlt' in wunderbarem Reize
Der Wangen helle Gluth.

Da fiel herab in langen Streifen
Am Arm das blonde Haar,
Da ward mit ihren goldnen Saiten
Die Harfe wunderbar.

So kommt es, daß seit alten Zeiten
In Wehmuth sie erbebt,
Und daß der Schmerz verkannter Liebe
In ihren Tönen lebt.

Du aber lehrst in neuen Weisen
Mich trennen Lust und Pein,
In deiner Nähe klingt sie fröhlich,
Und ernst, bin ich allein.

Echo.

Wie lieblich ist des Echos Hallen,
Wenn Nachts Musik erklingt,
Wenn Lied und Hörnertöne schallen
Und über See und Flur es allen
Die treue Antwort bringt.

Doch Liebesecho, sollt' ich meinen,
Ist süßer noch zumal,
Als wenn bei hellem Sternenscheinen
Sich Laut' und Lied und Hörner einen
Und klingen durch das Thal;

Des Seufzers Echo, der dem Munde
Der Liebenden entwallt,
Und der in stiller Abendstunde
Bis zu des Herzens tiefstem Grunde
So selig wiederhallt. —

Der trübe Gedanke.

Wie friedlich ruht das Meer im Sonnenlicht,
Wenn in der Tiefe dumpf die Strömung rollt!
So schwebt oft Freude um das Angesicht,
Wenn wild das Herz mit seinem Schicksal grollt;

Denn ein Gedank', ein trüber, der drin weilt,
Gießt bleiche Schatten rings um Alles her,
Und was das Leben fürder noch ertheilt
An Wohl und Weh', erscheint ihm hohl und leer.

In jede Lust starrt der Gedank' hinein
Wie ein erstorbner Zweig in Waldesgrün;
Wohl schimmert er im warmen Sonnenschein,
Doch macht kein zweiter Lenz ihn wieder blühn.

Dein Blick.

Wenn wo die Freude blinket
Im lichtumstrahlten Raum,
Dein Blick mir lächelnd winket,
Dann nenn' ich mein ihn kaum;
Doch zeigst du mir alleine
Verborg'ner Thränen Lauf,
Dann, fühl' ich, sind sie meine,
Dann mach' ich Anspruch drauf.
Drum jenen, die dir dienen
Mit leichtem, heit'rem Muth,
Zeig' immer frohe Mienen,
Doch mir der Thränen Fluth.

Wie auch im Sonnenschimmer
Des Jura Gletscher lacht,
Ihn hält in Banden immer
Des Eises ew'ge Macht.
Doch wenn in tiefem Sehnen
Der Blick der Seele spricht,
Dann schmilzt in weichen Thränen
Des Auges klares Licht.
Drum jenen, die dir dienen
Mit heitrem, leichtem Muth,
Zeig' immer frohe Mienen,
Doch mir der Thränen Fluth.

Die Verlockung.

Hörst du Gesang die Nacht durchklingen?
Siehst du der Lampen bunten Schein?
Die Stimmen, die so lieblich singen,
Sie sagen: Komm, o komm herein.
Wär' ich noch in der Jugend Tagen,
Gefangen wäre schon mein Sinn,
Und ohne die Vernunft zu fragen,
Gäb' ich mich schnell der Lockung hin.

Und zärtlicher die Lieder klingen,
Und heller strahlt der Lampen Schein, —
Doch nein, ihr zieht in eure Schlingen,
Sirenen, mich nicht mehr hinein;
Der Dichter, den die Welt in Waffen
Nicht beugt' in's Joch der Tyrannei,
Soll Reiz und Schönheit ihn erschlaffen,
Daß er ein Sclav' der Weiber sei? —

So sang der Dichter, als ihn leise
Und lächelnd schon der Reiz umwand
Und in der Schönheit Netz der Weise,
Noch eh' er's wußte, war gebannt.
Sein Herz, der Liebe noch ergeben,
Glich dem Druidenstein im Feld;
Wohl kann ein leiser Druck ihn heben,
Doch thut es keine Macht der Welt.

O trink' ihr zu.

O trink' ihr zu, die lange
Des Dichters Gluth genährt,
Die Alles dem Gesange,
Doch Nichts dem Gold gewährt.
Ein Instrument für Dichter
Ist's Frauenherz allein,
Wenn and're darauf spielen,
Wird's nicht dasselbe sein;
Drum trink' ihr zu, die lange
Des Dichters Gluth genährt,
Die Alles dem Gesange,
Doch nichts dem Gold gewährt.

An's Thor der Schönheit klopften
Einst Geist und Reichthum an
Und fragten: Wer darf kommen?
Sie sagte: Wer da kann.
Wohl nahm den goldnen Schlüssel
Der Reichthum flugs zur Hand,
Umsonst — die Bahn nur brach sich
Des Geistes Diamant.
Drum trink' ihr zu, die lange
Des Dichters Gluth genährt,

Die Alles dem Gesange,
Doch Nichts dem Gold gewährt.

Die Liebe, die nur fraget,
Wo Größ' und Reichthum lohnt,
Sie gleicht dem Erdengeiste,
Der tief im Erzschacht wohnt;
Doch Dichterlieb' hat droben
Ihr helles Vaterland
Und weilet nur hienieden,
Weil Frauenreiz sie bannt.
Drum trink' ihr zu, die lange
Des Dichters Gluth genährt,
Die Alles dem Gesange,
Doch nichts dem Gold gewährt.

Du liebst nicht mehr.

Zu klar, ach, ist mein Loos gesprochen,
Verhüllst du mir's auch noch so sehr,
Es hat dein Herz sein Wort gebrochen,
Du liebst nicht mehr, du liebst nicht mehr!

Wie freundlich auch dein Auge blicket,
Es schwebt darum ein trüber Flor,
Wie fest mich auch dein Arm umstricket,
Du liebst mich nicht mehr wie zuvor.

Zu lang vom sel'gen Traum umwunden
Glaubt' ich, es wär' noch, wie es war,
Doch ach, die Täuschung ist geschwunden,
Du liebst nicht mehr, ich seh' es klar.

O komm, auf's Neue zu beleben
Der hingestorb'nen Liebe Glück
Und bringe, Frieden mir zu geben,
Das Herz, das nicht mehr liebt, zurück.

O weint.

O weint, Euch ist der Tag entschwunden;
Und hin ist Eures Stolzes Traum,
In Ketten liegt ihr jetzt gebunden,
Und Männer nennt man Euch noch kaum.
Umsonst ist Heldenblut geflossen,
Es warnt' umsonst der Weisen Mund,
Wo Freiheitsgluth emporgeschossen,
Deckt Asche jetzt den nackten Grund.

O weint, vielleicht in späten Tagen
Daß Euer man in Liebe denkt,
Wenn stolz empor die Thaten ragen,
Die jetzt der Haß in Nacht versenkt,
Daß, blickend auf das öde Eiland,
Wo Herr und Knecht begraben liegt,
Der Wand'rer staunend fragt, wie weiland
Die Feigheit Tapf're hier besiegt.

Der Zwietracht Netz, das uns umwunden,
Hat, heißt's dann, uns in Schmach gebracht;
Durch Haß ward Tyrannei verbunden,
Doch wir nicht durch der Liebe Macht.
Ihr trenntet Euch, statt Euch zu einen,
Und selbst das Heil'ge ward zum Spott,
Die einen fluchten an den Schreinen,
Wo and're beteten zu Gott.

Wo sind die Bilder hin. —

„Wo sind die Bilder hin, die einst ich schaute,
Gestalten, die der Anmuth Reiz umschlang,
Der Blick, in dem das Licht der Sterne thaute,
Die Stimme, die mir wie Musik erklang?“

Im raschen Fluge zu mir niedersteigend,
  Vernahm die Zeit dies sehnsuchtsvolle Wort
Und sprach, mit ihrem Stab gen Abend zeigend:
  Blick hin, wonach du fragest, siehst du dort!

Kaum hatte sie's mit dumpfem Ton gesprochen,
  Da sah ich wie am fernen Wolkenrand
Gleich einem Talismane, der zerbrochen,
  Der Hoffnung letzte, goldne Spur verschwand.

An Dich, ja, nur an Dich.

Im Morgenthau, im Abendschimmer,
In langen Nächten denk' ich immer
  An dich, ja, nur an dich;
Wenn Chorgesang aus voller Brust
Im Kreise froher Zecher klinget,
Ist's, ungerührt von aller Lust,
Nur ein Gefühl, das mich durchdringet
  Für dich, ja, nur für dich.

Was je erfüllt mein heißes Streben
Nach Lorbeern, hab' ich aufgegeben
Um dich, ja, nur um dich;
Wie Seegestade rastlos schnell
Des Schiffers scharfem Blick entweichen,
Fliehn Lebensbilder, trüb' und hell,
An mir vorbei, als Ziel erreichen
Will ich ja dich, nur dich.

Durch dich nur kann mir Freude kommen,
Dem Gram wird selbst das Gift entnommen
Durch dich, doch nur durch dich;
Wie, wenn des Zaubrers Lippe spricht,
Der Bann nur kann gebrochen werden,
So bricht mein starkes Herz auch nicht
Trotz allen Qualen dieser Erden,
Als nur durch dich, durch dich.

Das Eiland der Liebe.

O fiel' uns ein freundliches Eiland zum Loos,
Ganz fern, in des Weltmeers bläulichem Schooß,
Wo niemals ein Blättchen am Baume verdorrt,
Wo Bienen stets schwärmen am Blumenbord,

Wo zaudernd am Himmelsthor
Die Sonne nie ganz entflieht,
Wo die Nacht mit dünnem Flor
Den Schimmer des Tags umzieht,
Wo das bloße Gefühl, daß wir athmen und sind,
Ob jeglicher Lust den Vorrang gewinnt.

Dort fühlte das Herz sich dem Aether gleich,
Dort liebten wir uns wie in Edens Reich,
Der Balsam der Luft, der sonnige Schein,
Sie drängen wie Sommer in's Herz hinein.
Es grünte da immerfort
Die Liebe, so frisch wie die Au,
Die Hoffnung am Blumenbord,
Sie schwelgte wie Bienen im Thau.
Dort strahlte das Leben in Sonnenpracht,
Und heilig und still käm' der Tod gleich der Nacht.

Musik.

Wenn freudlos wir durch's Leben schreiten,
Aus dem sich jeder Reiz verlor,
Und dann ein Klang der Jugendzeiten,
Ein trauter, klingt an unser Ohr,
O wie beim Tönen solcher Lieder

Erinnerung empor sich schwingt!
Ja, selbst das Auge lächelt wieder,
In dem nur Thränen noch geblinkt!

Wie Zephyr säuselt sanft und leise
Arabiens Blumenfeld entlang,
So rauscht am Ohr die alte Weise,
Die einst in schön'rer Zeit ihm klang;
Noch hängt ein Duft an Zephyrs Schwingen,
Sind auch die Blumen längst verdorrt;
So leben Träume, die vergingen,
Im Hauche der Musik noch fort.

Musik, vor deinem Zauber schweigen
Muß selbst der Sprache süßer Mund,
Denn dir nur sind die Töne eigen,
Worin die Seele giebt sich kund;
Wohl ist mit Falschheit oft verbündet,
Was Lieb' und Freundschaft Holdes spricht,
Doch was dem Ohr Musik verkündet,
Ist treu und wahr und täuschet nicht.

Seh' ich so helle Augen funkeln.

Seh' ich so helle Augen funkeln,
In denen Freud' und Hoffnung lacht;

Als könnten Wolken nie verdunkeln
Des blauen Aethers reine Pracht,
Dann denk' ich: Ach, wie bald erblindet
Der Glanz der Stirne hell und klar,
Wenn kaum das Herz es noch empfindet,
Wie heiter und wie leicht es war.

Denn, ach, im raschen Flug der Zeiten
Flieht Hoffnung, flieht der Freundschaft Glück,
Selbst von der Liebe Seligkeiten
Bleibt nur erlosch'ne Gluth zurück,
Und Jugend, die wie Schnee am Morgen
In ungetrübtem Glanz erscheint,
Strahlt so nicht wieder, wenn in Sorgen
Das Auge Thränen d'rauf geweint.

Die Jugendjahre.

Durch das Thal in sanftem Gleise
Rinnt, o Bächlein, deine Fluth,
Unberührt vom Wintereise,
Sicher vor der Sonne Gluth.
So entfliehn die Jugendjahre,
Rings von Blumen überdeckt,

Einem Spiegel gleicht die klare
Welle, die kein Sturm erschreckt.

Doch wie dich auch, Bächlein, mahne
Leise flüsternd Busch und Hain,
Du enteilst zum Oceane,
Wirfst dich in den Strom hinein.
So eilt Jugend auch, zu schiffen
Auf des Lebens hohem Meer,
Blickt dann, ach, vom Sturm ergriffen,
Stets umsonst nach Ruh' umher! —

Ich kam zur Bai.

Ich kam zur Bai im ersten Morgenstrahle,
Da wiegte stolz ein Schiff sich hin und her,
Ich ging am Abend hin zum zweiten Male,
Das Schiff lag dort, verschwunden war das Meer.

Das ist's, was von der Hoffnung wir gewinnen,
So wird das Nichts der Freuden bald erkannt,
Die Well', auf der wir tanzten, eilt von hinnen
Und läßt uns einsam an dem öden Strand.

O sprich vom heit'ren Glanz nicht, der noch nieder
Auf uns'res Lebens stillen Abend strahlt,
Gieb mir, o gieb den frischen Morgen wieder,
Der selbst in Wolken uns so schön sich malt.

Willkommen würd' ich, käm' sie wieder, nennen
Die Stunde, wo zuerst das Herz erblüht
Und gleich dem Holz, das edler wird im Brennen,
Sich läuternd in der Liebe Flammen glüht.

O holde Stunde, sinkt der Abend nieder.

O holde Stunde, sinkt der Abend nieder,
Und taucht die Sonne glühend sich in's Meer!
Dann kommt der Traum vergang'ner Tage wieder,
Dann ruft Erinnerung dich seufzend her.

Und seh' ich, wie auf stiller Fluth entgegen
Dem hellen West ein gold'ner Streif sich zieht,
Dann seufz' ich: glücklich, wer auf jenen Wegen
In's schöne Eiland sel'ger Ruhe flieht! —

Taras Harfe.

Stumm hängt die Harf' in Taras Hallen,
Die einst der Lieder hellen Ton
Ließ durch die hohe Wölbung schallen,
Denn ihre Seel' ist längst entfloh'n.

So schwand der Stolz aus jenen Tagen,
So ist des Ruhmes Kranz verblüht;
In Herzen, die ihm einst geschlagen,
Ist längst der heiße Drang verglüht.

Nicht Ritter mehr und holde Schönen
Lockt Taras heller Harfenklang,
Die Saiten, die im Dunkel tönen,
Beklagen Taras Untergang.

Auch Freiheit liegt in Schlaf gebunden,
Nur selten strahlt ihr frohes Licht,
Wenn blutend an der Knechtschaft Wunden
Der Tapfern Herz im Tode bricht.

Fließt, Wellen, durch die Blumenaue.

Fließt, Wellen, durch die Blumenaue,
Doch bringt, eh' ihr zum Ocean eilt,
Den Kranz, den ich euch anvertraue,
Zur Laub', in welcher Ella weilt,
Und sagt ihr, wenn sie mein will werden,
Daß rosig sich die Zukunft malt,
Daß unser Lebenspfad auf Erden
Wie ihr bestreut mit Blumen strahlt.

Doch merkt ihr im Vorüberschleichen,
Daß kalt und spöttisch stets ihr Sinn,
Dann werft die Blumen zum Verbleichen
Auf jene öde Sandbank hin
Und sagt: Wenn Jugend einst vergangen,
Daß dann auch ihrer Reize Kranz
Wird an des Lebens Küste hangen,
Wie ihr, vereinsamt, ohne Glanz.

Die Gazelle.

Hörest du den Silberklang .
Durch die Lindenzweige klingen?
Die Gazell' in leichtem Gang
Will mir Liebchens Grüße bringen.
Wie den dunklen Hals entlang
Sich die hellen Glöcklein schlingen!

Sieh, es trägt der Mund den Kranz.
Den mir Liebchen hat gebunden,
Dem sie durch der Farben Glanz
Liebesschrift hat eingewunden,
Als, ihn küssend, sie den Kranz
Sehnsuchtsvoll mir hat gebunden.

Sei gegrüßt mir, schönes Thier,
Heil ihr, die dich hat gesendet,
Die mit jedem Blatt zu mir
Ihrer Seele Hauch gewendet,
Sei gegrüßt mir, liebes Thier,
Heil ihr, die dich hat gesendet!

Dank euch, zarter Liebe Spuren,
Blumen, die ihr hold erglüht,
So nicht seid ihr auf den Fluren,

Nein, an ihrer Lipp' erblüht,
Heil euch, Blumen, zarte Spuren
Jener Liebe, die mir glüht.

Treue Liebe.

O glaub' mir, ist der jungen Reize Prangen,
Auf denen heut mein Auge weilt,
In meinem Arm auch morgen schon vergangen,
Ein Feengeschenk, das schnell enteilt:
Dich lieb' ich dennoch, wie ich jetzt dich liebe,
Laß deine Schönheit nur verblühn,
Um dich schließt sich mein Herz mit jedem Triebe,
Wie um die Trümmer Epheugrün.

Nicht kann, so lang der Jugend Glanz dir eigen
Und thränenfrei dein Auge lacht,
Sich ganz vor dir das Herz voll Treue zeigen,
Dem dich die Zeit nur theu'rer macht.
Wer wahrhaft liebt, vergißt dich nimmer wieder,
Und wie der Heliotrop sich hin
Zur Sonne neigt, geh' auf sie oder nieder,
Lenkt sich zu dir mein treuer Sinn.

O ja, so treu, so inniglich.

O ja, so treu, so inniglich
Wirst du von mir geliebt, so heiß,
Daß Freiheit, Ruhm, Gold ohne dich
Mir reizlos sind und ohne Preis.
Winkt auch, gefüllt mit jedem Glück,
Des Lebens schimmernder Pocal,
Ich stoß' ihn kalt von mir zurück,
Winkt deine Liebe nicht zumal.
O ja, so treu, so inniglich
Wirst du von mir geliebt, so heiß,
Daß Freiheit, Ruhm, Gold ohne dich
Mir reizlos sind und ohne Preis.
Wie strahlt mir matt des Ruhmes Glanz,
Wenn ihn dein Lächeln nicht verklärt,
Ja, selbst der stolze Siegerkranz
Erhält durch dich erst vollen Werth;
Die Welt, um die der Ehrgeiz ringt,
Sie scheint mir jetzt ein karger Lohn,
Mein Reich ist, wo dein Auge blinkt,
Und deine Arme sind mein Thron.
O ja, so treu, so inniglich
Wirst du von mir geliebt, so heiß,
Daß Freiheit, Ruhm, Gold ohne dich
Mir reizlos sind und ohne Preis.

Wenn Abendthau im Dämmrungsflor.

Wenn Abendthau im Dämmrungsflor
Auf's ros'ge Meer sich senkt, Geliebte,
Blick' oft ich zu dem Stern empor,
Der mich zu dir gelenkt, Geliebte,
Doch blick'st auch du zu jenem Licht
Hinauf in stillen Abendträumen
Und denk'st: Wenn auch hienieden nicht,
Bin ich doch dein in Himmelsräumen!

Zum Garten kehr' ich oft zurück
Und bleib' ob jeder Blume stehn, Geliebte,
Und jede mahnt mich an das Glück,
Das fliehn ich mußte sehn, Geliebte.
O nahte bald der Tag, wo Feind
Und Freund Verzeihung sich gewähren,
Wo Leiden, die wir hier beweint,
Im Himmel sich zur Lust verklären!

Das Vaterland.

Als unser Schiff auf Schaumeswegen,
Den Wind im Antlitz, langsam fuhr,
Flog rückwärts immer noch entgegen
Der Wimpel der verlass'nen Flur.
So lösen zögernd wir die Glieder
Der Kette, die uns treu umwand,
So kehrt die Sehnsucht immer wieder
Zur theuren Heimath fernem Strand.

Wenn wir beim Becher früh'rer Zeiten
Gedenken mit der Wehmuth Lust,
Wenn durch das Lächeln Thränen gleiten
Aus sehnsuchtsvoll erregter Brust,
Dann knüpfet die Erinn'rung wieder
Das, ach, zu früh gelöste Band,
Dann gelten unsre schönsten Lieder
Den Theuren dort im Vaterland.

Und winkt uns einst in fremden Zonen.
Ein Eiland in der Sonne Licht,
Wo Füll' und Reiz und Schönheit thronen,
Wo Alles ist, nur Liebe nicht,
Dann denken wir: Wie schön es wäre
Vereint zu sein an solchem Strand

Mit Allen, die am fernen Meere
   Uns lieben in der Heimath Land.

Wie Wandrer, die gen Osten eilen,
   Im Abenddunkel rückwärts schau'n
Und auf den Gluthen gern verweilen,
   Die dort noch zittern auf den Au'n,
So späh'n wir, wenn der Freuden Sonne
   Im Dunkel schon des Grams verschwand,
Noch oft nach einem Strahl der Wonne,
   Der zögernd weilt am Wolkenrand.

Der magische Spiegel.

„Wenn solche Kräfte deinem Spiegel eigen,
   Wenn Fernes durch ihn nah zu sein vermag,
So sollst du jetzt mir die Geliebte zeigen
   Im Rosenbusch, wo sie mir Treu' versprach."

Und sie erscheint auf dem crystallnen Grunde,
   Einsam und blaß, in Sehnsucht hingesenkt.
O, ruft der Ritter mit entzücktem Munde,
   Das treue Mädchen, wie sie mein gedenkt!

Doch sieh, ein Page kommt in schnellem Trabe
   Und flüstert eil'ge Worte ihr in's Ohr:

Der Ritter ruft: Es ist derselbe Knabe,
Den einst zum Liebesboten ich erkor!

Sie eilt zum Lieblingsstrauch mit leichtem Fuße
Und pflücket Rosen mit der zarten Hand.
Das ist's, ruft jener, was zum Morgengruße
In schöner Zeit sie täglich mir gesandt!

Sie reicht sie dar, ihr Blick gebietet Eile,
Der Page fliegt, der Ritter ruft voll Lust:
Mit solchem Spiel verkürzt sie sich die Weile
Und bannt die Sehnsucht aus der treuen Brust!

Doch siehe, hastig kehrt der Page wieder,
Ein schmucker Jüngling folget seinem Fuß.
Er beugt sich zärtlich flehend zu ihr nieder
Und sie empfängt ihn mit der Liebe Gruß.

Ist das die Weibertreue? ruft der Ritter
Und greift zum Schwert, vor Wuth die Hand geballt,
Er schlägt darein, der Spiegel fliegt in Splitter,
Daß klirrend rings die Wölbung wiederhallt.

Hätt' uns'ren Ritter Vorwitz nicht getrieben,
Hätt' er nicht in's Verborgene geschaut;
Der Zauberspiegel wäre ganz geblieben,
Und an die Treue glaubt' er noch der Braut.

Laß ruhn mein Herz.

Laß ruhn mein Herz, sofern es ruhen kann,
Da Jugend, Lieb' und Hoffnung längst zerrann;
Du giebst ja, wenn der Sommer hingegangen,
Den Blumen, die verwelkt am Stengel hangen,
Den Duft nicht wieder nach der Farben Prangen. —
Laß ruhn mein Herz, sofern es ruhen kann,
Da Jugend, Lieb' und Hoffnung längst zerrann.

Warum ward dich zu sehn mir nicht verliehn,
Als hoch noch meines Lebens Sonne schien?
Zu spät ist's nun, wie an des Hafens Schwelle
Zu spät dem Seemann lacht des Tages Helle,
Wenn über's lecke Schiff schon spült die Welle.
Laß ruhn mein Herz, sofern es ruhen kann,
Da Jugend, Lieb' und Hoffnung längst zerrann.

Die letzte Rose.

Du bist die letzte Rose,
Die noch im Garten weilt,

Die lieblichen Genossen
Hat schon der Tod ereilt.
Nicht eine Blum' ist nahe,
Die Deiner Sehnsucht lauscht,
Die rückstrahlt Dein Erröthen,
Die Seufzer mit Dir tauscht.

Ich will allein in Schmerzen
Dich hier nicht lassen steh'n,
Wie jene schlafen gingen,
Sollst Du auch schlafen geh'n.
Ich streue Deine Blätter
Umher auf dieses Beet,
Wohin verwelkt und duftlos
Die and'ren schon geweht.

Wohl werd' ich bald Dir folgen,
Weil Freundschaft nicht bestand,
Und weil vom Kranz der Liebe
Mir Blatt um Blatt entschwand;
Wenn die Getreuen starben,
Wenn Nichts die Flieh'nden hält,
Wer möchte da noch weilen,
Allein in öder Welt!

Auf der See.

Sieh', wie, umstrahlt vom Mondenschimmer,
Die kleine Welle stolz sich hebt!
Sie schäumt und wogt im Silberflimmer,
Bis murmelnd sie in sich verschwebt.

So steigt, den Lust und Angst bezwingen,
Der Mensch empor im Meer der Zeit,
So sinkt nach kurzem, hast'gem Ringen
Zurück er in die Ewigkeit.

Wo weilst du denn noch immer.

Wo weilst Du denn noch immer
So spät in Land und Meer?
Die Lamp' in meinem Zimmer
Rief längst Dich zu mir her.
Mein Herz sagt voll Verlangen
Schon sein Willkommen Dir:
Die Nacht ist halb vergangen,
Du aber bist nicht hier
Und kommst auch nicht!

Die Stund' ist's, wo sich leise
Die Nachtviol' erhebt,
Und wo zur schönsten Weise
Die Zither gern erbebt.
Doch, ach, die Blume neiget
Ihr Haupt, bis sie Dich sah,
Und auch die Zither schweiget,
Weil Du, weil Du nicht da
Und auch nicht kommst.

Das Herrscherrecht der Liebe.

Willst du, daß uns'ren Blick dein Reiz besiegt,
Gewinn das Herz erst, wo dein Reichsland liegt.
Was kann dir ohn' ein Herz die Krone sein?
Der Herrschaft göttlich Recht giebt Lieb' allein.

Was wär' die Ros' in ihres Kelches Pracht,
Käm', ihn zu öffnen, nicht der Sonne Macht?
Das Mädchen, gleich der Blum' im Dämmerschein,
Harrt so des Tags, den Liebe bringt allein.

Strahlt auch dein Reiz in jedem Spiegel klar,
O trau' ihm nicht, er flieht von Jahr zu Jahr;
Soll er dir aber unvergänglich sein,
Dann spieg'le dich im Blick der Lieb' allein.

Willst mein du sein.

Willst mein du sein, dann leg' ich vor dir nieder
Die Welt und ihrer Schätze Pracht;
Was je der Hoffnung zauberische Lieder
Durchklang, was je die Phantasie erdacht,
Ist unser, wenn du mein willst sein, Geliebte.

Zu uns'ren Füßen blüht es nah' und ferne,
Von Götterstimmen tönt der Strand,
Gleich Liebeswelten winken uns die Sterne,
Ein schöner Traum ist uns das Land
Der Erde, wenn du mein willst sein, Geliebte.

Gedanken, die verborgnen Höh'n entquellen,
Gleich Strömen auf des Berges Spur,
Erhalten unser Herz, wie Baches Wellen
Benetzen die ergrünte Flur,
Stets grünend, wenn du mein willst sein, Geliebte.

Das ist's, womit der Geist der Liebe lohnet
Die Herzen, die sein Hauch belebt;
Den Himmel bringt er, wo er selig thronet,
Zur Erde, wo er nieder schwebt,
Zu uns auch, wenn du mein willst sein, Geliebte.

Um Mitternacht.

Um Mitternacht flieh' ich zum stillen Thal,
Wo einsam wir gewallt im Mondesstrahl,
Und denke: Kehren sel'ge Geister wieder
Zum Wohnsitz früh'rer Lust, steigst du auch nieder,
Der Liebe noch gedenk, vom Himmelssaal.

Dann sing' ich, den du liebtest, den Gesang,
Der mit dem deinem sich in eins verschlang;
Und hör' ich fern im Thal ein Echo klingen,
Dann ist's, als wolltest du mir Antwort bringen
Mit jenem Ton, der einst mein Herz bezwang.

O wähne nicht!

Nicht wähne, daß mein Geist so heiter immer,
So frei von Qual, wie heut' in lust'ger Nacht.
Ach, bald erbleicht des Frohsinns heller Schimmer,
Wenn blaß und kalt der neue Tag erwacht.
Das Leben ist ein Raum voll trüber Stunden,
Den selten nur der Freude Rose schmückt;

Je schneller ihren Reiz das Herz empfunden,
Je schneller hat ihr Dorn sich eingedrückt.
Doch sende den Becher, laß glücklich uns sein!
O würd' uns hinieden nie Schlimmres beschert,
Als Thränen, umstrahlt von des Lächelns Schein,
Und Lächeln, durch Mitleid zu Thränen verklärt.

Wohl wär' des Lebens Faden schwarz gesponnen,
Wär' Lieb' und Freundschaft nicht hineingewebt,
Drum wünsch' ich auch, es wäre bald zerronnen,
Wo nicht ihr Segen mehr das Herz belebt.
Wer treu und fest auf Liebe hier gebauet,
Beweinte bald den Traum, der schnell entflog;
Und wer der Freundschaft schlummernd sich vertrauet,
Ist glücklich, wenn sie niemals ihn betrog.
Doch sende den Becher, so lange die Spur
Von Lieb' und Treue noch blieb in der Welt,
Sei Liebe die Sonne der Jugendflur
Und Freundschaft der Mond, der das Alter erhellt.

Als mich dein Lächeln traf.

Als mich Dein Lächeln traf, ein Strahl der Sonne,
O welche Bilder zogen vor mir hin,
Jahre der Lieb' und reiner, stiller Wonne
Durchflog ich schon mit trunknem Sinn.

Des Landmanns Traum von goldnem Erndtesegen
Und reifen Früchten lacht so freundlich nicht,
Als jenes Glückes Hoffnung, das entgegen
Mir einst gestrahlt aus Deiner Augen Licht.

Wo sind die Stunden, die ihr mir verhießet?
O Weibertreu', o flücht'ger Schönheit Glanz,
Dem Regenbogen gleicht ihr, der zerfließet,
Ihr welket schneller als ein Blumenkranz. —
Laß rasch und eilig sein der Liebe Flehen,
Wie Abends sein Gebet der Perser spricht,
Denn, ach, die Schönheit pflegt schon zu vergehen,
Wenn du noch huld'gend kniest vor ihrem Licht. —

Frühling und Herbst.

Jede Zeit hat ihre Grenzen,
Frühling strahlt in Farbengluth,
Doch der Herbst weiß auch zu glänzen
Mit der Traube gold'nem Blut.
Drum begnügt euch mit dem Lose,
Mit des Tages kürz'rem Schein,
Schmückt die Jugend Lieb' und Rose,
Bringt das Alter Freund' und Wein.

Phillis hätte mich gewonnen.
Wenn sie nicht so spräde war,
Später, da ihr Lenz entronnen,
Bot sie selbst ihr Herz mir da,
Doch umsonst — ich saß in Schenken
Froh und frei beim Kerzenschein,
Feiernd Frühlingsangedenken
Mit des Herbstes bestem Wein. —

So mag, wie die Jahr' entrinnen,
Folgen auch der Freuden Flucht,
Nur nicht traurig laßt uns sinnen,
Bleibt nach Blüthen doch die Frucht.
Da wir solche Tage fanden,
Wer mag unzufrieden sein?
Wenn auch Lieb' und Rose schwanden,
Giebt der Herbst doch Freund' und Wein.

O nimm das lichte Flügelpaar.

O nimm das lichte Flügelpaar,
Wie ich dir's, Schönste, bringe,
Daß ich mich über's Eiland hier,
Das grüne, mit dir schwinge;
Nie sah der luft'ge Ariel
Im Abendsonnenglühen
Gefilde, wie du schauen soll'st
Zu deinen Füßen blühen.

Gefilde, wo der Frühling weilt,
Nicht fürchtend Sommergluthen,
Wo milde Kühlung bringen sanft
Des Regens Thränenfluthen,
Wo hold zum steilen Fels empor
Der Myrte Zweig sich ringet,
Wie um des Kriegers kühne Stirn
Der Liebe Kranz sich schlinget.

Die Inseln, die so schön, daß nie
Vorbei die Vögel flogen,
Denn stets hat eine Zaubermacht
Sie all' herabgezogen.
Ein Bild von dir, o holdes Kind,
Du, deren Blick' und Wangen
Den Gott der Liebe selber schon
Herab vom Himmel zwangen.

Die See'n, wo tief die Perle schläft,
Den Schacht mit Edelsteinen
So glänzend, wie dein Blick sie zeigt
Beim einsam stillen Weinen;
Den Strand, wohin die Welle flieht
Vor'm Sturm zur tiefen Grotte,
Die Bai, in welcher ankern kann
Der Freiheit stolze Flotte.

Wenn so durch Bilder groß und schön
Die Blicke staunend schweifen,
Muß Stolz nicht um dein eig'nes Land,
O Mädchen, dich ergreifen?
Doch giebt er Raum dem Kummer bald,
Wenn dein Gemüth erwäget,
Daß, was so herrlich Gott gemacht,
Den Fluch der Menschen träget.

Die Bergesfee.

In jenem Thale, still versteckt,
Lebt' einst ein Jüngling frei und froh,
Bis Nacht und Tag ihn quält und neckt
Voll Schelmerei die Bergesfee.

Als er auf thaubenetzter Flur
Hinwandelte im Mondenlicht,
Da traf sein Aug' die lichte Spur
Vom schönen Fuß der Bergesfee.

Einst lag er Sommertags am Quell
Und blickte träumend in die Fluth,
Da sah er in zwei Augen hell,
In's Angesicht der Bergesfee.

Doch wie ein Vogel, aufgestört,
War schnell sie seinem Blick entfloh'n,
Da ist's, als ob er singen hört
Mit süßem Ton die Bergesfee.

Einst stellt sie ihm im Traum sich dar,
Er greift erwachend schnell zum Stift
Und malt, wie's ihm erschienen war,
Das holde Bild der Bergesfee.

„Du, den mein Schatten schon beglückt,
O komm," so flüstert's ihm zur Seit',
Und seine Lippe fühlt entzückt
Den leisen Kuß der Bergesfee.

„Von allen Feen in Land und Meer
Ist," ruft er aus, „dir keine gleich,
Drum komm, komm oft noch zu mir her
In's stille Thal, o Bergesfee!"

O zweifle nicht.

O zweifle nicht, — es floh'n die Jahre,
Wo Thorheit herrscht und Uebermuth,
Schon als Vestalin am Altare
Bewacht Vernunft der Liebe Gluth.

Wohl hat manch' schöne Hand gerüttelt
  Am Herzensbaum, der früh geblüht,
Doch wenig Blüthen nur geschüttelt,
  Weshalb für dich die Frucht noch glüht.

Drum zweifle nicht, — es floh'n die Jahre,
  Wo Thorheit herrscht und Uebermuth,
Schon als Vestalin am Altare
  Bewacht Vernunft der Liebe Gluth.

Sing' ich auch nicht mehr wie ein Schwärmer,
  Im glüh'nden Sturm der Leidenschaft,
Doch, glaub mir's, fühl' ich um so wärmer
  Der Liebe stille Zauberkraft.

Die Biene schwärmt umher und summet
  Ihr Lied an jeder Blume Rand,
Doch saugt sie fest sich und verstummet,
  Wenn sie der Blumen liebste fand.

Drum zweifle nicht — es floh'n die Jahre,
  Wo Thorheit herrscht und Uebermuth,
Denn als Vestalin am Altare
  Bewacht Vernunft der Liebe Gluth.

Den Barden tadle nicht.

Den Barden tadle nicht, wenn er, verloren
Im Hain der Lust, nicht mehr des Ruhms hat Acht;
Wohl war zu edlerm Streben er geboren,
Wohl war in schön'rer Gluth sein Herz entfacht.
Die Saiten, die jetzt weich und schmelzend klingen,
Gern hätten sie des Bogens Stahl gespannt,
Die Lippen, die das Lied der Sehnsucht singen,
Gern sängen sie ein Lied vom Vaterland!

Vom Vaterland, es starb in seiner Schöne,
Der Geist erlosch, der keinem Joch sich bot,
An seinen Trümmern weinen seine Söhne,
Es lieben heißt Verbrechen, führt zum Tod.
Sie leben ruhmlos, ihrer Ahnen Schande,
Bis sie gelernet Arglist und Verrath,
Und eine Fackel nur vom Opferbrande
Des Vaterlands erhellt der Ehren Pfad.

D'rum tadl' ihn nicht, der zu vergessen strebet
Im Traum, was er zu heilen nicht vermag,
O säh' er, daß ein Strahl die Nacht durchbebet,
Wie schlüge da sein Herz mit höh'rem Schlag!
Dann legt' er Alles nieder am Altare

Des Vaterlandes, was ihm lieb und werth,
Dann tauscht' er mit der Myrtenkron' im Haare
Den Kranz, der einst lag auf Harmodius Schwert.

Ob Erin Ruhm und Hoffnung auch entschwunden,
In seinem Lied tönt deines Namens Klang,
Und nie vergißt er, selbst in frohen Stunden,
Das Mißgeschick, das höhnisch dich bezwang.
Sie sollen hören drüben über'm Meere
Der Harfe Klage, tönend durch die Fluth
Bis in ihr Auge steigt des Mitleids Zähre
Und ihre Hand, die Ketten schmiedet, ruht.

O kehre bald.

Im Segel lag der Abendschein,
Die Welle war von Gluth durchwallt,
Und weinend sprach die Liebste mein:
O kehre bald, o kehre bald!
Es fuhr das Schiff auf manchem Gleis,
Bedrängt durch manche Wogenfluth,
Bald zu des Nordens ew'gem Eis,
Bald zu des Südens Sonnengluth.
Wohin sich auch der Pfad verlor,
Kaum war von Gluth der West durchwallt,

So war's, als klänge mir's im Ohr:
O kehre bald, o kehre bald!

Ward jemals mir das Herz entfacht
Für etwas and'res, als für Dich,
Dann war es, wenn in heißer Schlacht
Der Blick der Tapf'ren fiel auf mich;
Doch stellt' auch nicht im Kampfe wild
Der Reiz der Liebe mir sich dar,
So krönt' er doch des Ruhmes Bild
Und hieß mich lieben die Gefahr;
Und führte Sieg uns hin zum Port,
Und war der Lärm der Schlacht verhallt,
Dann hört' ich gleich Dein Scheidewort:
O kehre bald, o kehre bald!

O segle, segle immerfort.

O segle, segle immerfort,
Mein Schiff, wohin der Wind dich treibt,
Er führt zu keinem schlimmern Ort
Als jenem, der dahinten bleibt.
Mir scheint, daß jede Welle spricht:
Ob unser Lächeln Tod auch deckt,

Sind wir so falsch, so kalt doch nicht,
Als die mit Hoffnung dich geneckt.

O segle, segle immerzu,
Mein Schiff, durch Meeresstill' und Wind,
Ist doch das Meer ein Ort der Ruh'
Für den, der solcher Qual entrinnt,
Doch kommst du an ein einsam Land,
Aus dem der Menschen Schelmerei
Noch nicht den Frieden hat verbannt,
Dann, aber dann nur, lege bei.

Das Fest der Wehmuth.

O komm, und wo in heißem Drange
Die Jugend schwärmt, da schwärme nicht;
Mein Garten ist verwelkt schon lange,
Wie's uns und unsrem Gram entspricht.
O komm zu mir, zum Thränenfeste,
Dem uns're Becher sind geweiht,
Wo stille Freunde uns're Gäste,
Die Schatten der Vergangenheit.

Hier, wo sich Myrtenzweige senken
Mit dürrem Blatt um unser Haupt,

Laß der Verlornen uns gedenken,
Die Tod, die Treubruch uns geraubt;
Und wo sich ob den Felsenklüften
Im Wind ein stiller Lorbeer wiegt,
Gelt' unser Glas vergess'nen Grüften,
Wo ungenannt ein Tapf'rer liegt.

Der Tag der Liebe.

Den Morgen sah ich schweben
Zitternd in's stille Thal,
Als wär's mit scheuem Beben
Der Neigung erster Strahl.
So keimt die Lieb' — o holder Liebesmorgen!

Ich sah ihn höher fluthen,
Ueber der Wellen Schaum
Ergießend heiß're Gluthen
Wie reifer Sehnsucht Traum. —
So wächst die Lieb' — o heißer Tag der Liebe!

Der Abend kam, und bleichen
Sah ich des Tages Lust,
Wie Treu' und Glauben weichen
Aus der enttäuschten Brust. —
So stirbt die Lieb' — o kalter Liebesabend!

Geh' auf des Ruhmes Wegen.

Geh' auf des Ruhmes Wegen,
Und kommt er Dir entgegen,
O denke dann noch mein,
Wenn hoch Dein Lob erklinget
Und süß in's Herz Dir dringet,
Dann denke, Liebster, mein.
Daß and're Dich umfangen
Und Dir am Halse hangen
Mit zärtlichem Verlangen,
Mag größ're Wonne sein,
Doch wenn im heit'ren Bunde
Dir winkt die schönste Stunde,
Gedenke dann noch mein.

Strahlt Dir aus Himmelsferne
Das Licht der gold'nen Sterne,
O dann gedenke mein,
Denk, bei'm Nachhausegehen,
Wie wir emporgesehen,
O Liebster, denke mein.
Wenn auf die Sommerauen
Des Abends Thränen thauen
Und Deine Augen schauen
Der Rosen Purpurschein,

Gedenke dann der Stunden,
Wo ich den Kranz gewunden,
Geliebter, denke mein.

Wenn herbstlich Nebel wallen,
Wenn gelbe Blätter fallen,
O dann gedenke mein,
Wenn's im Kamine glühet
Und helle Funken sprühet,
Gedenke, Liebster, mein.
Wenn fern Musik erklinget
Und tief in's Herz Dir dringet,
Wenn Deinem Aug' entspringet
Die Thräne süßer Pein,
Dann denk, Du hörtest wieder
Von mir gesung'ne Lieder,
Dann denke, Liebster, mein.

Ich sah den Mond mit klarem Licht.

Ich sah den Mond mit klarem Licht
Ueber die schneeigen Hügel ragen
Und sagte meinem Rennthier nicht,
Wohin mich's sollt' im Schlitten tragen,

Doch flog's dahin die eis'ge Flur,
Denn längst schon hat es ausgespüret,
Daß einen Weg ich wand'le nur,
Den Weg, der hin zu Dir mich führet.

Von solchen Winters Frost und Qual
Wie bald wird da das Herz geheilet,
Glüht erst der Sommersonne Strahl,
Der selbst die Nacht am Himmel weilet.
So sah'st Du, scheuchend jede Pein,
Den Aufgang meiner Liebe blinken,
Die treuer noch als Sonnenschein,
Denn niemals wird sie wieder sinken.

Allein in bunter Menge.

Allein in bunter Menge stehn
Und jeden Reiz entschwunden sehn,
Mit dem der lieben Stimme Klang,
Der holde Blick uns einst umschlang:
Das ist's, was jeglicher erfährt,
Dem Lieb' im Leben ward gewährt,
Wo der Erfüllung schöner Stern,
Wie nah' er scheint, doch ewig fern.

Wohl seh' ich, wie dort Schönheit blinkt,
Doch ist's ein and'rer, dem sie winkt;
Es fehlt der Reiz, der das nur schmückt,
Was uns als unser tief beglückt. —
„Wo ist der trauten Stimme Ton,
Des Auges Strahl, wohin geflohn!"
So ruf' ich oft durch Hain und Flur,
Doch Antwort giebt das Schweigen nur.

O eitle Macht der Phantasie.
Zurück, ach, zaubern kannst Du nie
Die Wonne, welche die mir gab,
Die einsam jetzt umschließt das Grab!
O Phantasie, o eitle Macht,
Du riefest eh'r aus Todes Nacht
Die trauten Augen selbst zurück,
Als das sie strahlten mir, das Glück.

Der sterbende Häuptling.

Den Häuptling hat die Todesstunde
Ereilt am grünen Donaubord,
Sein Herzensblut entquillt der Wunde,
Und röchelnd spricht er noch dies Wort:
Ihr Wellen, die dort unten schäumen,
Tragt dies zu meiner Heimath Bäumen.

Und eh' die letzten Kräfte weichen,
Wirft er die seid'ne Schärp' hinab,
Die einst, ein holdes Liebeszeichen,
Beim Abschied seine Braut ihm gab.
  Er sinkt und hebt das Haupt nicht wieder,
  Die Schärpe treibt die Donau nieder.

Das Mädchen steht daheim, entglommen
In Sehnsucht und in Liebesgluth,
Sie harrt des Häuptlings spätem Kommen,
Und spähend blickt sie auf die Fluth,
  Doch ob die Sonne schon sich neige,
  Kein Segel, das die Fern' ihr zeige.

Doch sieh, statt weißer Segel Schwellen,
Umkrönt vom grünen Siegerkranz,
Was schwimmt dort einsam auf den Wellen?
Ein weißer Punkt mit blut'gem Glanz,
  Die Schärp' ist's, die sie ihm gegeben,
  Und sie erkennt's mit inn'rem Beben. —

Die Donau rauschet trüb' und trüber
Und ruft die Maid zu sich herab,
Ein Schrei — und Alles ist vorüber,
Die Woge ward ihr feuchtes Grab.
  Die Schärp' umhüllet ihre Glieder
  Und taucht als Bahrtuch mit ihr nieder.

Der Pilgrim.

Ihm war's in Abendträumen,
Als säh' in fernen Räumen
Sein Väterschloß er glühn.
Von Sehnsucht heimgetragen
Sah er die Thürme ragen,
Umrauscht vom Tannengrün,
Und wie er sah und sah,
Da waren sie ganz nah.

O meiner Väter Hallen,
Wie lange soll ich wallen
Mit unstät irrem Fuß?
Bei jedes Abends Neigen
Seh' ich die Thürme steigen,
Vernehm' ich holden Gruß.
Doch glänzt der Morgen kaum,
Entflieht der schöne Traum.

So zog durch alle Weiten
In unabläß'gem Schreiten
Er fort mit düst'rem Sinn.
Und bei des Abends Blinken
Rief ihn ein leises Winken
Zur schönen Heimath hin.

Nun ruh'n die müden Glieder,
Umblüht vom duft'gen Flieder,
Hier im Cypressenhain,
Wo Sehnsucht nicht mehr trüget,
Wo Hoffnung nicht mehr lüget
Mit falschem Zauberschein,
Hier ist sein Vaterland,
Das er dort nimmer fand. —

Bringt her den Kranz.

Bringt her den Kranz, für uns gewunden,
Bevor auch nur ein Blatt versengt;
Und ist der Duft so bald verschwunden,
Sei uns der letzte Hauch geschenkt.
Horch, wie die dumpfe Glocke schlug,
Das ist der Zeiten rascher Flug!
Drum bringt die Schönheit, bringt die Rose,
So lang sie noch auf Erden glüht,
Daß unsrem wandelbaren Loose
Im Scheiden selbst noch Freude blüht.

Schnell, eh' das Glas der Hand entsinket,
Trink' aus es oder trinke nie;

Jetzt liebe, da die Schönheit winket,
Denn wisse: Bald vergeht auch sie.
Horch, wie die dumpfe Glocke schlug,
Das ist der Zeiten rascher Flug!
Und ist das Leben gleich der Welle,
Die niederwärts zum Ocean rollt,
Sei bis zuletzt es klar und helle,
Wie hier der Weinfluth reines Gold.

Liebe in Leiden.

Im Lebenslenz, den keine Sorg' umdunkelt,
Wo jede Lust in frischen Farben glüht,
Wo von dem Licht, das in uns selber funkelt,
Die schöne Welt im Rosenschimmer blüht,
O glaube mir, der Liebe tief'res Walten
Wird in so heit'ren Tagen nicht erkannt;
Wohl mag das Glück da jeden Reiz entfalten,
Doch Liebe zeigt sich nur erst, wenn es schwand.

Wenn uns'rer Jugend erster Stolz zerronnen,
Wie dort das dürre Blatt verweht im Wind,
Wenn in den gold'nen Becher uns'rer Wonnen
Ein Tropfen schon der dunklen Urne rinnt:

Dann kann der Liebe Macht sich so bekunden,
Wie sie es nie gekonnt in froher Zeit,
Die Lieb' in Lust ist bald wie Lust entschwunden,
Doch Lieb' in Leid ist treu auch wie das Leid.

Wohl glänzt der Blume Pracht im Sonnenlande,
Doch steigt kein Hauch des Balsams d'raus hervor;
Die Wolke nur an uns'rem Nebelstrande,
Die trübe, ruft den frischen Duft hervor;
So zeigt, von Glück und Lust und Glanz umgeben,
Die Lieb' auch nicht des tiefern Wesens Spur;
Oft dankt dem Lächeln sie ihr erstes Leben,
Doch Blüth' und Duft giebt ihr die Thräne nur.

Der Thränenquell.

Als Amor einst auf Blumenwegen
Umher an Sommertagen zog,
Da blüht' ihm eine Laub' entgegen,
Die zum Verweilen ihn bewog.

Ein schöner Kranz hing an den Zweigen,
Und d'runter floß ein dunkler Bach;
Der Freude war der Kranz zu eigen,
Der Knabe wußt's und sprang darnach.

Doch wußt' er nicht, und wer verdenket
Dem jungen schelm'schen Burschen das,
Daß Sorge diesen Bach getränket
Mit ihrer Thränen salz'gem Naß.

Er griff zum Kranz, nur allzuschnelle,
Wie sich's von ihm erwarten läßt;
Der schöne Kranz fiel in die Welle,
Und jede Blume ward durchnäßt.

Jetzt trägt er ihn bei Nacht und Tage,
Und strahlt der Kranz auch freudenhell,
Zeigt jedes Blatt, so geht die Sage,
Doch eine Spur vom Thränenquell.

Noch einmal kehrt die Hoffnung wieder.

Noch einmal kehrt die Hoffnung wieder,
Die lang ein fremder Gast mir war;
Doch fort, Sirene, deine Lieder
Sind mehr als Leiden mir Gefahr.

Lang, lange hüllt' in düstre Sorgen,
Doch ruhig sich mein Busen ein;
Erschiene jetzt der Freude Morgen,
Er brächte nur dem Auge Pein.

Drum, falsche Bilder, weicht zurücke,
Der Zukunft todt, sucht Ruh' die Brust
Nicht mehr im Traum von neuem Glücke,
Nein, im Vergessen früh'rer Lust. —

Der Klang deiner Stimme.

Nein, holder klingt aus Himmelsräumen
Musik nicht in des Schläfers Ohr,
Wenn, halb erwacht aus bangen Träumen,
Ihn dünkt, er hör' der Engel Chor,
Als deine Stimme mir durchbebte
Das Herz, das Todesschlaf bezwang,
Das plötzlich wieder wacht' und lebte
Bei diesem selig süßen Klang.

O Klang voll Trost, du gleichst dem Schwellen
Der Aeolsharf' in Sommernacht,
Du drangst durch die geheimsten Stellen
Der Brust mit deiner Zaubermacht;
Ein Balsam war's, ein Strahl der Sonne,
Gern litt' ich Kummer Jahre lang,
Erwacht' aus bangem Schlaf voll Wonne
Ich wieder nur bei diesem Klang.

Der Kranz der Erinn'rung.

Der Kranz hier ward in jenem Hain gewunden,
Wo du und ich geweilt in schönen Stunden;
Nicht eine Blum', ein Blatt ward d'rein gewebt,
Das nicht Erinn'rung jener Zeit umschwebt.

Die Rosen sind's, die an der Pforte standen,
Wo wir zu früh, doch stets zu spät uns fanden,
Wo wir, vom milden Mondeslicht umwallt,
Zu spät uns trennten stets und doch zu bald!

Die andren Blumen pflückt' ich an den Zweigen,
Durch die wir glühen sahn der Sonne Neigen,
Betrauend, daß die Liebe nicht vermag
Zu fesseln auch nur einen sel'gen Tag.

O du, für die mein Busen brannte.

O du, für die mein Busen brannte
In erster und in letzter Gluth,
Wenn er, den einst dein Stolz verbannte,
O sage, nun im Grabe ruht;

Ist dann noch kalt dein Herz geblieben,
  Ist dann dein Mitleid nicht erwacht
Für ihn, der lebte, dich zu lieben,
  Und der noch sterbend dein gedacht?

Erinnerst du dich dann der Zeiten,
  Die seiner Leiden Quelle sind,
Und fühlst des Auges Zähre gleiten,
  Erröthe nicht, dieweil sie rinnt.
Und, das Vergangne zu vergeben,
  Neige dich zu dem Todesschrein
Und sprich: Dies Herz in seinem Leben,
  Trotz allem Fehle, war doch mein.

Vergänglichkeit.

Die Welt ist Schaum, ach, bald zerronnen
Ist ihrer Täuschung bunte Spur,
Des Herzens Weh, des Herzens Wonnen
Vergehen, eh' sie kaum begonnen,
Und Wahrheit wohnt im Himmel nur.

Der Ruhm erbleicht, ob hell er glänze,
Wie Abendschimmer auf der Flur,
Der Hoffnung, Lieb' und Jugend Lenze,
Sie bringen, ach, nur Grabeskränze,
Und Schönheit wohnt im Himmel nur.

Wie Pilger wandeln wir hienieden
Bei Sturm und Nacht auf dunkler Spur;
Das Licht, das unsrem Geist beschieden,
Es führt uns selten hin zum Frieden,
Und Ruhe wohnt im Himmel nur.

Der wandernde Barde.

Kein Loos ist dem des Barden gleich,
Er wandelt durch der Erde Reich,
Frei wie die Lerche, die dort singt
Und hoch sich in die Lüfte schwingt:
Musik bezeichnet seine Spur,
Wohin es geht durch Wald und Flur,
Die Welt ist ihm ein grüner Rain,
Wo Elfen tanzen im Mondenschein,
Und wie sie, wenn das Gras verdorrt,
Sich suchen einen grün'ren Ort,
So eilt auch er mit leichtem Sinn
Vom schönen Platz zum schön'ren hin.

Es welkt, ach, bald der Schönheit Kranz,
Umstrahlt ihn nicht der Dichtung Glanz;
Wie in des Mondes lichten Au'n
Wir hier Verlornes wiederschaun,
So lebt noch in des Barden Lied
Der Reiz, der längst von hinnen schied.
Willst du stets rein die Freude schaun,
Mußt du dem Barden dich vertraun,
Der oft mit seinem Zauberstab
Erloschnem neues Leben gab,
Der's zu der Dichtung-Himmel hebt,
Ein Stern, den ew'ger Glanz umschwebt.

Drum ruf' ihm stets willkommen gern,
Und schweif' er auch in luft'ger Fern',
So steigt er doch von Zeit zu Zeit,
Wo Frohsinn Glanz dem Feste leiht,
Wie hier bei uns, zur ird'schen Flur;
Und irr' er auch auf ferner Spur
Durch Reiche schön und wunderbar,
Wenn ihm nur winkt ein Augenpaar,
Wie dieses hier, so hold und schön,
Verläßt er gern des Himmels Höh'n:
Denn bei der Liebe Freudenschein
Bedarf die Erd', er weiß es, sein.

Uns sei die Welt gleich einem Strome.

Uns sei die Welt gleich einem Strome,
Auf dem in einem kleinen Kahn,
Sei's trüb', sei's hell am Himmelsdome,
Wir thalwärts fliehn die feuchte Bahn.
Wohl winken Ufer schön und heiter
Zum Ruhn am blumenreichen Bord, —
Die Zeit, sie rudert immer weiter,
Und fort geht's rastlos, immerfort.

Wir wollen unser Zelt entfalten,
Wenn Sturm und Regen dringt herein,
Und eng uns aneinander halten,
Bis wieder lächelt Sonnenschein;
Und wenn sie kommt, die schöne Stunde,
Wohl wissend, daß sie nicht verweilt,
Laß froh uns sein im trauten Bunde,
Nicht klagen, wenn sie hingeeilt.

Und endlich kommen wir zur Stelle,
Wo jedes Lebens Strom versinkt,
Wo alles Dunkle, alles Helle
Die Tiefe, unerforscht, verschlingt;

Auch dann soll Freud' uns noch geleiten,
Wenn wir, uns liebend treu und warm,
Den steilen Abhang niedergleiten,
Zärtlich umschlungen, Arm in Arm.

Dir bring' ich Alles, was ich habe.

Dir bring' ich Alles, was ich habe,
Nur ach, ein Armer bringt nicht viel,
Doch nimm sie hin, die kleine Gabe,
Mein Herz ist's und mein Saitenspiel.
Das Saitenspiel, das dir enthüllet
Die Liebe, die das Herz durchdringt,
Das Herz, das tiefre Lieb' erfüllet,
Als aus der Leier Saiten klingt.

Zwar wird durch Liebe nicht und Leier
Des Schicksals harter Spruch gebannt,
Doch lichter wird der dunkle Schleier,
Und gülden strahlt der Wolken Rand.
Und scheucht auch Sorg' und Noth zu Zeiten
Des Lebens Harmonieen fort,
Berührt dann Liebe nur die Saiten,
So klingt auf's Neue der Accord.

Der Glühwurm.

Heut' Morgen, als im Frühlingslicht
Der Himmel strahlt' und Thal und Hügel,
Bemerkt' ich, kleiner Glühwurm, nicht
Das Leuchten deiner zarten Flügel.

Jetzt aber, da der Sonne Gold
Erlosch, die Farben nicht mehr blühen,
Wie leuchtet durch die Nacht mir hold
Dein leises, halbverstecktes Glühen!

O laß mich hoffen, wenn einmal
Dahin mir Lenz und Liebe schwinden,
Daß ich der mild'ren Freuden Strahl,
Wie dich, im Dunkel werde finden.

Die Ostindierin.

Erschein', o Mai, auf Blumenwegen
Mit duftig blüh'n'dem Rosenstrauch,
Mit lindem, kühlem Abendregen
Und mit des Morgens frischem Hauch;

Wenn Schmetterling' um Weiden gaukeln
Und Bienen um der Blumen Rand,
Dann kommt auf heller Wellen Schaukeln
Die Schöne her vom fremden Strand.

Sie kommt aus östlich fernen Thalen
Herüber durch die wilde Fluth,
Und ihre hellen Wangen strahlen
Noch in des Orients Sonnengluth.
Begrüßet sie mit Blumendüften,
Ihr Zephirwinde, sanft und mild,
Sonst welkt, ach, bald in rauhen Lüften
Das zarte, reine Frauenbild.

Wo sie geweilt, in jenen Räumen,
Erlischet nie der Sonne Glanz,
Der Zephir spielt, die Quellen schäumen
In schatt'ger Gärten duft'gem Kranz.
Drum komm, o Mai, auf Blumenwegen,
Sei holder, als ich je dich sah,
Send' ihr der Rosen Gruß entgegen,
Der Schönen, wenn dem Strand sie nah.

Der Heimathstraum.

Wem stahl sich nicht mit süßem Schmerz
Der Heimathstraum, der Heimathstraum,
Der flücht'ge, in's bewegte Herz
Zu Land und See im fremden Raum?
Sei heller dort der Sonne Licht,
Sei frischer grünend Busch und Baum,
Das Schönste gleicht an Reiz doch nicht
Dem Heimathstraum, dem Heimathstraum.

Den Seemann frage, wenn er fern
Durchschweift des Weltmeers Wogenschaum,
Ob ihm nicht, strahlt der Abendstern,
In's Herz sich stiehlt der Heimathstraum,
Der ihm den Gruß der Liebe bringt
Herüber durch den blauen Raum,
Ob ihm als schönstes Glück nicht winkt
Der Heimathstraum, der Heimathstraum.

Die Heimkehr.

Sei still, mein Herz, es naht dein Glück,
Der ferne Marsch verkündet's dir,
Die Truppen bringt er uns zurück,
Und bald, bald ist der Liebste hier.
Horch, horch! der Trommeln Schall
Erweckt den Wiederhall
Im Thal dort und am Bergeshang;
Am Saum des Waldes rauscht
Das Wild hervor und lauscht
Der Schritte tactgemäßem Klang. —

Sei still, mein Herz, dein Leiden flieht,
Des Marsches Eile kündet dir,
Daß Sehnsucht sie nach Hause zieht;
Sei still, sei still, bald ist er hier!
Doch horch, doch horch! er läßt schon nach,
Der Trommelschlag verhallt im Wind;
Nicht hierher, nein, sie ziehen, ach,
Zu Mädchen, die beglückter sind!
Es war ein kurzer Traum;
Was ich gewonnen kaum,
Wie's, ach, schon wieder von mir flieht!
Der Marsch und der Gesang,
Der mir so froh erklang,
Verhallt jetzt wie ein Trauerlied.

Es ist vorbei, — ertrag' dein Leid,
O Herz, und freue dich am Glück,
Das jetzo harret jener Maid,
Der, ach, ihr Liebster kehrt zurück!

Die Tochter Erins.

Reich war und stolz der Schmuck, der sie umgab,
Es hing ein goldner Ring an ihrem Stab,
Doch ihrer Schönheit wunderbarer Schein
War heller noch als Gold und Edelstein.

„Und fürchtest du in Berg und Waldespfad,
O Jungfrau, nicht, daß dir ein Räuber naht?
Sind Erins Söhne denn so kalt, so gut,
Weckt Weibes Reiz und Gold nicht ihre Gluth?"

„„Herr Ritter, Furcht stört nimmer meine Ruh',
Kein Sohn von Erin fügt mir Böses zu;
Denn lieben sie auch Gold und Weiber sehr,
So lieben sie doch Ehr' und Tugend mehr.""

Und lächelnd ging sie hin, die holde Maid:
Im grünen Eiland that man ihr kein Leid,
D'rum sei sie uns gesegnet immerdar,
Die voll Vertraun auf Erins Ehre war. —

Liebeslied in Rußland.

Es fliegt mein Schlitten wie der Wind
Ueber den Schnee im Mondenschein,
Wenn wir bei Liebchens Wohnung sind,
Erst gegen Morgen hält er ein.
Wie hell, mein Pferd, der Nordstern blinkt
Am Himmel dort im Demantkranz,
Viel heller doch mir grüßend winkt
Der Liebsten lieber Augenglanz!

Ihr Liebenden im Sonnenreich,
Wohl träumt ihr schön den Lebenstraum,
Doch Eure Wonne kommt nicht gleich
Der meinen hier im frost'gen Raum.
Wie hell're Gluth der Stern dort sprüht,
Weil er am kalten Himmel glänzt,
So auch die Liebe tiefer glüht,
Vom Schnee der Sprödigkeit umkränzt.

D'rum auf, mein Rößlein, schnell und leicht,
Flieg', Schlitten, über Berg und Thal,
Da Nichts dem Flug der Liebe gleicht.
Und sieh, schon glänzt der Morgenstrahl;
Der Nordstern, der dort scheidend winkt,
Hat freundlich unsre Fahrt bewacht,
Doch ach, viel freundlicher noch blinkt
Der Liebsten Auge, das mir lacht.

Hero und Leander.

„Der Nachtwind braust mit dumpfem Ton,
„Vom Himmel Mond und Sterne flohn,
„Ihr Glanz auf Hellas Meer erblich,
„Doch mir winkt durch die düstre Nacht
„Ein Lichtstrahl, den die Lieb' entfacht,
„Er führt zu dir, o Hero, mich."

So sprang er in der Wellen Tanz,
Hinschwimmend zu dem fernen Glanz,
Der nur der Liebe sichtbarlich.
„Und wie der Sturm auch braust und droht,
„Noch heute, lebend oder todt,
„Umarm' ich, meine Hero, dich!"

Und wilder tobt des Windes Wuth,
Und höher schwillt um ihn die Fluth;
Erbarmt kein Gott des Jünglings sich?
Er kämpft und sinkt — und leis' und hohl
Erklingt sein letztes Lebewohl:
„Ich sterbe, Hero, sterb' um dich.“

Der Verbannte.

Die Nacht entflieht, der Morgenstern
Schimmert im Meere, das sich regt,
Und dessen Welle bald mich fern
Von dir, von Lieb' und Hoffnung trägt.
Wie strahlt so kalt am Himmelsrand
Der Sonne Licht im Morgenhauch,
Doch dem, der fern vom Vaterland,
Dünkt kälter noch des Fremden Aug'.

In solchen Stunden, kalt und grau,
Gedenk', o Mädchen, nimmer mein,
Doch stets, wenn um die Sommerau
Sich legt des Abends gold'ner Schein.
So steig' auch mir im Wellenschaum
Dein helles Antlitz oft empor,
So kling' auch durch der Ferne Raum
Dein Wort im Windshauch an mein Ohr.

O rathe, rathe!

Ich lieb' ein Mädchen wunderbar,
Das nur sich meinem Aug' enthüllt,
Sie kommt, sei's dunkel oder klar,
Und immer ist sie reizerfüllt;
Oft seh' im Traum ich die Gestalt,
Sie flüstert Worte mir in's Ohr,
Vernähmen andre die, wohl bald
Dräng' ihrer Thränen Strom hervor.
O rathe, rathe, wer mag sein
Das wunderbare Mägdelein?

Ihr Auge leuchtet wie ein Stern
Stets meinen dunklen Pfad entlang,
Auch jetzt klingt ihre Stimme fern
Wie meiner Lieder Wiederklang;
Ich kenne weder Lust noch Qual,
Die ihren Zauber nicht erfährt:
In ihres Blickes mildem Strahl
Schimmern die Thränen still verklärt.
O rathe, rathe, wer mag sein
Das wunderbare Mägdelein?

Nicht fürchte, wenn in heit'rer Stunde.

Nicht fürchte, wenn in heit'rer Stunde
Auf dich des Lebens Wonne thaut,
Daß sie durch Seufzer dich verwunde,
Auf die dein Auge nicht mehr schaut.
Nein, todt und kalt für immer
Soll unsre Liebe sein,
Sie dringe störend nimmer
In deine Ruh' mehr ein.

Das Band, das dich umschlingt auf's Neue,
Es sei ein süßeres für dich,
Und jener and'ren Lieb' und Treue
Soll nur noch mahnen dich an mich,
Die, wo sie weilt hienieden,
Dein Bild im Herzen trägt;
Nur das vergiß zu deinem Frieden,
Daß bald es nicht mehr schlägt.

Die Abendglocken.

O Abendglocken, Abendglocken,
Wie wißt Erinn'rung ihr zu locken
Der Heimath und der Jugendzeit,
Wo einst das Herz ihr machtet weit.

Sie sind dahin, die schönen Stunden,
Manch' Herz, das damals Gluth empfunden,
Ruht jetzt in stiller Grabesruh'
Und horcht nicht mehr dem Spiele zu.

Ihr werdet noch harmonisch hallen,
Wenn längst mein Leib in Staub zerfallen,
Dann weilt hier and'rer Barden Gang,
Die dein sich freun, o Glockenklang.

Gesang der Maulthiertreiber von Granada.

O Abendfreuden der Posada,
Wo wir beim Sonnenuntergang,
Die Maulthiertreiber von Granada,
Beisammensitzen zum Gesang.

So lustig, daß die um uns hängen,
Des Schlummers Wolken bald entfliehn,
Bis bei der Zither leis'ren Klängen
Auf's Neu' sie unser Haupt umziehn.
O Abendfreuden der Posada 2c. 2c.

Die angebetete Sultana
Erscheinet jedem dann im Traum,
Es schwebt der Name der Tirana
Mit dunklem Aug' am Lippensaum,
Bis rosig sich die Wolken hellen,
Bis sich die Zeit zum Aufbruch naht,
Und wir beim Klang der Maulthierschellen
Fortziehn auf rauhem Bergespfad.
O Abendfreuden der Posada 2c. 2c.

Die Blumensprache.

O eile, flüchtige Gazelle,
Zu ihr, die dort voll Sehnsucht wacht,
Und horcht, ob deine Silberschelle
Noch nicht durchtönt die stille Nacht;
Und wenn du dann an ihre Pforte
Mit leichtem Fuße lustig springst,

Empfindet sie, wie süß die Worte
Der Liebe sind, die du ihr bringst.

Doch Worte nicht — denn Worte sagen
Nur schwach, was uns das Herz erfüllt;
Was wir nicht auszusprechen wagen,
Durch holde Blumen wird's enthüllt,
Ein Lilienstengel, halbzerbrochen,
Der welken Rose blasser Schein,
Ach, mehr, als Worte je gesprochen,
Verkünden sie des Herzens Pein!

So aber ist nicht, o Gazelle,
Der Kranz, der deinen Hals umschlingt,
Und den durch's Thal in Mondeshelle
Zu ihr dein flücht'ger Fuß jetzt bringt;
Auf daß er mehr sie noch erfreue
Als Perlenschmuck und Edelstein,
Webt' ich vom Immergrün der Treue
Ein unverwelklich Blatt hinein.

Wenn auf des Meeres blauer Fluth.

Wenn auf des Meeres blauer Fluth
Sich senkt des Abends Rosengluth,
Pfleg' ich am Strande hinzuwallen

Und hör' oft eine Stimme schallen,
Traurig von ferne schallen.

Die Maid ist's, die auf feuchter Spur
Entgegen sonst dem Bootsmann fuhr,
Und wenn sie Ruderschlag vernommen,
Den Liebsten jauchzend hieß willkommen,
Jauchzend ihn hieß willkommen.

Doch einst, als hoch die Brandung sprang
Und brausend ihren Ruf verschlang,
Sah sie sein Boot wohl auf den Wogen;
Ihn hatten sie hinabgezogen,
Schäumend hinabgezogen.

Und nicht mehr läßt sie jener Traum,
Sie irrt umher am Küstensaum;
Oft wenn des Abends Nebel wallen,
Hört einen leisen Ruf man schallen,
Traurig von ferne schallen.

Maria, Stern der Meere.

Wenn auf des Meeres Wellen
Sich Abendschatten senkt

Und zu der Heimath Zellen
Das Herz der Pilger lenkt,
Wenn sich in stiller Schöne
Umarmen See und Land,
Und helle Lautentöne
Hallen von Strand zu Strand,
Maria, Stern der Meere,
Dann unser Fleh'n gewähre.

Des Tages Stürme schwiegen,
Des Meeres Arbeit ruht,
Und weiße Tauben fliegen,
Wo jüngst getobt die Fluth.
O würd' auch uns'rem Leben,
Dem kurzen Tag voll Noth,
Durch Himmelshuld gegeben
Ein sturmlos Abendroth.
Maria, Stern der Meere,
Um was wir fleh'n, gewähre.

Aus alter Zeit tönt ein Gesang.

Aus alter Zeit tönt ein Gesang,
Hallend so wehmuthsvoll in's Ohr,
Wie meines Dörfleins Glockenklang,

Der leis' im Thale sich verlor.
Wenn Glanz und Frohsinn mich umringt
Und hohe Kunst Musik enthüllt,
Hör' ich doch Nichts, was so mir klingt
Und so mein ganzes Herz erfüllt,
Als jener alten Zeiten Sang,
Hallend so wehmuthsvoll in's Ohr,
Wie meines Dörfleins Glockenklang,
Der leis' im Thale sich verlor.

Und wenn zur letzten Ruhestatt
Das Leben und die Hoffnung geht
Gleich jenem dürren, welken Blatt,
Dem letzten, das der Herbst verweht,
Dann wird mir's sein, als wär' umringt
Ich von der Freunde Jugendkreis,
Wenn jenes Lied in's Ohr mir klingt
Bei'm Scheidegruß in früh'rer Weis',
Dann sagt der Ton aus alter Zeit,
Dieweil die Hoffnung neu erglüht,
Daß in des Himmels Herrlichkeit
Jugend und Leben wieder blüht.

Die Wunde, die mir ward geschlagen.

Die Wunde, die mir ward geschlagen,
Warum kommt sie von dir?
Wohl will ich gern mein Schicksal tragen,
Nur komm es nicht von dir!
O kalter Sieg, erst zu bethören
Dies Herz, das ganz nun dein,
Und dann den Spiegel zu zerstören,
In dem dein Bild allein!
Die Wunde, die mir ward geschlagen,
Warum kommt sie von dir?
Wohl will ich gern mein Schicksal tragen,
Nur komm' es nicht von dir.

Doch nein, nicht länger will ich klagen,
Stets sei willkommen mir,
Was mir mein Schicksal gibt zu tragen,
Wenn's kommt von dir, von dir!
Ich halte dir dies Herz entgegen,
Stoß tief den Dolch hinein,
Und sieh, mit jedes Pulses Schlägen
Gehört es dir allein!

Doch nein, nicht länger will ich klagen,
Stets sei willkommen mir,
Was mir mein Schicksal gibt zu tragen,
Wenn's kommt von dir, von dir.

O sage nicht, das Leben schwinde.

O sage nicht, das Leben schwinde,
Wenn auch der Hoffnung Sonne schwand,
Wo dich nur und die Lieb' ich finde,
Strahlt noch der Tag am Himmelsrand.

Erblich der Schönheit bunter Schimmer,
Sind deine Rosen schon verdorrt,
Der Anmuth Reiz erbleichet nimmer,
Er lebt in dir noch lieblich fort.

Mich locken nicht die hellen Wangen,
Um die der Lenz der Jugend glüht,
Drum laß am stiller'n Reiz mich hangen,
Der unverwelklich dich umblüht.

Die hochgeborne Maid.

Vergeblich war's, daß sich die Tapfren mühten,
Sie war zu stolz auf ihre Lieblichkeit,
Ob Ritter für sie, Sänger für sie glühten,
Es rührte Nichts die hochgeborne Maid.

„Wer jemals als Gemahl mir soll gefallen,
„Der herrsch' ob Ländern weit und breit,
„Der führe mich in stolze Königshallen,
„Nur so gefällt's der hochgebornen Maid."

Sie sprach es und verwarf mit stolzem Sinne
Die Edlen, die sich ihrem Dienst geweiht,
Die traurig gingen und mit treuer Minne
Stets klagten um die hochgeborne Maid.

Da endlich trat an ihres Schlosses Pforte
Ein Ritter schön und stolz im Waffenkleid,
Gesenkt war sein Visier, doch seine Worte
Erklangen süß der hochgebornen Maid.

„Laß, stolzes Weib, mein Werben Dir gefallen,
„Ich bin der Herr der Herren weit und breit,
„Ich führe dich in königliche Hallen,
„Sei mein auf ewig, hochgeborne Maid."

Sie lächelt hold und sieht in sel'gen Träumen
Schon auf dem Thron sich im Juwelenkleid
Und folgt dem Bräut'gam gern zu fernen Räumen,
In die er führt die hochgeborne Maid.

„Wo gehn wir hin?“ ruft sie, von Schreck befallen,
„Nur Gräber und Cypressen weit und breit!
„Sind dies die hohen stolzen Königshallen?“
Spricht spött'schen Blicks die hochgeborne Maid.

„Das Haus ist's, das der Stolzen alle harret!“
Versetzt er dumpf und schiebt den Helm bei Seit',
Ein Schädel war's, — sie stirbt vor Schreck erstarret,
Des Todes Weib, die hochgeborne Maid.

Die Stimme.

Es war ihr im Traum, wie in ferner Zeit,
Wo Liebe noch krönte die junge Maid,
Sie hörte Geflüster aus Gartens Grund,
Es rief sie, wie einst in seliger Stund'.

Ach, seufzt sie, mich täuschen Gespenster der Nacht!
Seit lange schon hat man zu Grab' ihn gebracht,
Der so dringend, so schmeichelnd an's Fenster mich rief,
O daß ich bei ihm dort im Grabe schon schlief!

Wohl sinket auf's Kissen sie schlummerschwer,
Doch dringet auf's Neue die Stimme daher,
Sie eilet an's Fenster, rings Garten und Feld
Ruh'n einsam und schweigend vom Mondlicht erhellt.

O Schlummer! so ruft sie, mit träufelndem Mohn
Beschirme mich vor dem verlockenden Ton. —
Sie entschläft — doch plötzlich von Neuem erwacht,
Vernimmt sie den Ton durch die Stille der Nacht.

Ich komme, so ruft sie, ich komme hinab,
Und riefest du mich in der Hölle Grab.
Es schlug ihr das Herz gleich der Todtenuhr,
Und bebenden Schrittes durcheilt sie die Flur.

Und Alles ist einsam und still wie zuvor,
Doch tönte von ferne die Stimm' an ihr Ohr,
Sie folgt ihr und folgt, bis ihr weißes Gewand
Auf ewig am Ufer des Sees verschwand.

Wie oft in stiller Nacht.

Wie oft in stiller Nacht,
Eh' mich der Schlaf umwunden,
Hab' ich daran gedacht,
Wie Alles hingeschwunden! —

Die schöne Knabenzeit
Voll Lust und süßem Leid;
Was Liebe einst gesprochen;
Der Augen Glanz so klar,
Der bald erloschen war;
Die Herzen, schnell gebrochen. —

Wie oft in stiller Nacht,
Eh' mich der Schlaf umwunden,
Hab' ich daran gedacht,
Wie Alles hingeschwunden!

Denk ich der Freunde all',
Des Bundes, der zerstoben,
Wie wenn bei'm Blätterfall,
Des Herbstes Stürme toben,

Dann ist's, als trät' allein
Zum öden Saal ich ein,
Wo Alles floh vom Feste;
Erloschner Kerzenglanz,
Verdorrter Blumenkranz, —
Der einz'ge ich der Gäste!

Wie oft in stiller Nacht,
Eh' mich der Schlaf umwunden,
Hab' ich daran gedacht,
Wie Alles hingeschwunden. —

Doctor Hymen.

Die Liebe lag am Fieber krank,
Kein Schlaf kam auf die Augenlider,
Wer weiß, was ihr die Nacht entlang
Im wirren Kopf ging auf und nieder.

Nicht helfen wäre Sünde schwer,
Denn Alles beugt sich ihren Waffen,
Drum rief man Doctor Hymen her,
Der sollt' ihr Ruh' und Schlaf verschaffen.

Der Doctor gab ihr Opium ein,
Auf das er ein Patent genommen.
Drauf schlief sie bis zum Tag hinein,
So gut war ihr die Cur bekommen.

Und eh' ein kurzer Mond verstrich,
O Wunder, wie man nie gesehen!
Da schlief, der sonst der Schlaf entwich,
Die Liebe — schon im Stehen.

Schönheit und Gesang.

Wo dort mit leisem Fall
Durch's Thal das Bächlein rinnt,
Sprach einst die Nachtigall
Zur Rose, zartgesinnt:
„Füllt auch mit süßem Drang
„Den Busen der Gesang,
„Er wäre todt für mich,
„O Rose, ohne dich!"

Und wo's am stillen Ort
So duftig grünt und blüht,
Sprach sie dies leise Wort,
Von holder Scham erglüht:

„Mich hüllt der Sonne Schein
„In Glanz und Purpur ein,
„Doch ohn' ein Lied von dir,
„Was wär' der Rose Zier?“

Drum laßt des Liedes Klang
Uns stets den Frauen weihn,
Ihr Reiz soll dem Gesang
Den höchsten Glanz verleihn,
Und wie der Sphären Chor
Harmonisch tönt dem Ohr,
Roll' um der Schönheit Kranz
Der Dichtung heit'rer Tanz.

Sanft sei Dein Schlaf.

Sanft sei Dein Schlaf, wie Kindesschlummer,
Wie Engelstraum Dein Traum so rein,
Die Freude, frei von Sorg' und Kummer,
Umstrahle Dich mit buntem Schein;
Und darf die flücht'ge nicht verweilen,
Folgt dunkle Nacht dem hellen Strahl,
Soll unter uns das Schicksal theilen:
Die Freude mir und Dir die Qual. —

Stets folgt mein Herz in Lust und Bangen
Der Spur, wohin Dein Loos Dich zieht,
Wie, wenn auch Wolken sie umhangen,
Der Perser stets zur Sonne sieht;
Und muß der Himmel mich verdammen,
Daß ich so ganz mich Dir kann weihn,
Dann sollen meiner Seele Flammen
Für dich und ihn vereinigt sein.

Komm auf das Meer.

Komm auf das Meer,
O Mädchen, komm her!
Bei Sonne, Schnee und Sturm sei mein,
Laß Zeiten vergehn,
Mein Herz wird bestehn,
Es bleibt, wohin ich wandre, Dein!
Wir lieben uns, wie auch das Schicksal droht,
Wo Du, ist Leben, wo Du nicht, ist Tod,
Drum auf das Meer
O Mädchen, komm her!
Komm, wie auch braust und tobt die Fluth,
Laß Zeiten vergehn,
Mein Herz wird bestehn,
Es brennt für Dich in treuer Gluth.

Für Freie gemacht
Ist des Weltmeers Pracht,
Zum Kerker dient das Land allein,
Wir sind Sclaven hier,
Doch im freien Revier
Wird Lieb' und Freiheit unser sein,
Kein Ohr, das lauscht, kein Blick, der uns bewacht,
Die Erde fern, der Himmel rings entfacht!
Drum auf das Meer,
O Mädchen, komm her!

National-Arien

nach

Thomas Moore.

O komm, wenn dort die Sonne weicht.

O komm, wenn dort die Sonne weicht,
  O komm, Geliebte, her,
Wenn flüchtig die Gondole streicht
  Durch's mondbeglänzte Meer.

Wenn Lieb' und Lust im Busen klingen
  Beim holden Dämmerschein,
Wenn Laut' und Mandoline dringen
  In's junge Herz hinein.

O komm, wenn dort die Sonne weicht,
  O komm, Geliebte, her,
Wenn flüchtig die Gondole streicht
  Durch's mondbeglänzte Meer.

O komm, es mahnt die Flucht der Zeit,
Die Liebe winkt uns her,
Jetzt ruh'n und feiern weit und breit
Der Himmel und das Meer.

Die Mädchen singen Barcarolen,
Und Echo singt sie nach,
So süß, daß mancher Brust verstohlen
Entschlüpft ein leises Ach.

O komm, wenn dort die Sonne weicht,
O komm, Geliebte, her,
Wenn flüchtig die Gondole streicht
Durch's mondbeglänzte Meer.

Amor ein Jäger.

Languedocsche Arie.

Gott Amor ist ein Jäger,
Stellt jungen Herzen nach,
Und fängt in's Netz der Freude
Sie ein bei Nacht und Tag.

Wohin sie auch sich flüchten,
Er folgt dem raschen Zug,
Und flieh'n sie dürch die Lüfte,
So schießt er sie im Flug.

Er jagt gern auf den Spuren
Der Schönheit durch die Au,
Die zitternd kleine Füße
Eindrückten in den Thau.
Doch ist er hinter ihnen
Im Schnee am liebsten her,
Dann ist der Schalk ja sicher,
Daß Niemand jagt, als er.

Und ist des Menschen Glück wie Schaum.

Französische Arie.

Und ist des Menschen Glück wie Schaum
Nach kurzem Schimmer bald vergangen,
Will ich, wenn glücklich nur im Traum,
Hienieden nicht nach mehr verlangen.
Weß Busen immer offen
Der Sehnsucht und dem Hoffen,

Erkennt gar bald, wie falsch es sei.
Die Blumen, die da blühen
Beim ersten Lenzerglühen,
Ach, ihre Zeit ist bald vorbei!

Nun wohl, es sei das Glück wie Schaum
Nach kurzem Schimmer bald vergangen,
Ich will, wenn glücklich nur im Traum,
Hienieden nicht nach mehr verlangen.
Wie trügerisch die Freundschaft war,
Wie auch die Liebe schnell zerronnen,
Wir suchen Freundschaft immerdar
Und seufzen nach der Liebe Wonnen.
Den dünnen Spinngeweben,
Die an den Aesten schweben,
Gleicht unsrer Hoffnung Zauberbann.
Ist auch, was sie gesponnen,
Im Winde bald zerronnen,
Die Spinne fängt von Neuem an.

Nun wohl, es sei das Glück wie Schaum
Nach kurzem Schimmer bald vergangen,
Ich will, wenn glücklich nur im Traum,
Hienieden nicht nach mehr verlangen.

Und wall'st du in dem Mondlicht klar.

Sicilianische Arie.

Und wall'st du in dem Mondlicht klar,
Zu dem wir Abends oft geblickt,
Als Lieb' und Hoffnung jung noch war,
Eh' du mit Falschheit mich umstrickt,
Dann klag' auch du sogar voll Leid
Um jener Lieb' entschwund'ne Zeit.

Gesteh'n soll dann dein stolzer Sinn,
Daß uns're Liebe war zu gut,
Als daß man, wenn der Sommer hin,
Sie wie ein Kleid bei Seite thut.
Vergeblich rufst du dann zurück
Der Tag' und Nächte stilles Glück.

O meiner Jugend sel'ge Stunden.

Französische Arie.

O meiner Jugend sel'ge Stunden,
Wie liegt ihr stets mir noch im Sinn!
Warum, da Euer Glanz verschwunden,
Stirbt nicht auch die Erinn'rung hin?
Umsonst singt Hoffnung ihre Lieder,
Umsonst strahlt noch des Glückes Schein,
Ach, nie empfind' ich Wonne wieder
Gleich meiner Jugend süßer Pein.

Des Lebens Pfad wird dunkler immer,
Der Wind der Zeit weht kalt und rauh,
Was einst geprangt im Farbenschimmer,
Hüllt jetzt sich in ein trübes Grau.
Zwar gingen dort auch Sterne nieder,
Zwar winkt noch jetzt des Glückes Schein,
Doch ach, es bringet Nichts mir wieder
Der Jugend-Liebe süße Pein. —

Laß langsam hier.

Venetianische Arie.

Laß langsam hier,
Mein Gondolier,
Dein Schiff an's Ufer geh'n,
Damit nur sie
Es hört, um die
Wir hier im Dunkeln stehn.
Der Himmel, könnt' er das berichten,
Was Sternenblick gewahrt,
O denk', was gäb' es für Geschichten
Von Leuten meiner Art!

Jetzt halte hier,
Mein Gondolier!
Husch, husch, nun klimm' ich sacht
Hinauf die Wand
Zum Söllerrand,
Und du hälst unten Wacht.
Bestünden wir um Himmelssegen
Die Hälfte nur der Pein,
Die wir besteh'n der Weiber wegen,
Wir würden Engel sein!

Von Bücherweisheit sprich mir nicht.

Maratta'sche Arie.

Von Bücherweisheit sprich mir nicht,
Doch den laß weis' uns nennen,
Der sieht der Liebesweisheit Licht
Am Zechertisch entbrennen,
Der lernt, wie rasch die Welt vergeht
Mit Allem, was darinnen,
Wenn Weinfluth, welche vor ihm steht,
Im Nu er sieht zerrinnen.

Der Demant schläft in Berges Haft,
Die Perl' im tiefen Meere;
Die mehr ist, Wahrheit, schläft im Saft,
Dem rosigen der Beere;
Doch dem nur wurde sie bestimmt,
Dem ist sie hold alleine,
Der wie Leander zu ihr schwimmt
In schäumend hellem Weine.

Es kommen Stunden, trüb' und bange.

Deutsche Arie.

Es kommen Stunden, trüb' und bange,
Für den, der froh durch's Leben flog,
Der mit der Jugend heißem Drange
Aus jeder Blume Honig sog.
Die Stund' ist's, wo wir schwinden sehen
Der Träume täuschungsreiches Licht;
O könnten wir dann auch vergehen,
Denn Schön'res kennt das Leben nicht.

Kaum sinkt in Afrika die Sonne,
Dann bricht urplötzlich Nacht herein;
So sollte, schwand der Liebe Wonne,
Vorbei auch unser Leben sein.
Es sollte langsam nicht verglimmen,
Wie's unser Tag im Norden thut,
Wo lange noch in Wolken schwimmen
Die Spuren der erlosch'nen Gluth.

Es kommen Stunden, trüb' und bange,
Für den, der froh durch's Leben flog,
Der mit der Jugend heißem Drange
Aus jeder Blume Honig sog.

Lustig tönt die Castagnette.

Maltesische Arie.

Lustig tönt die Castagnette,
Wenn nach Sonnenuntergang
Bub' und Mädchen um die Wette
Tanzt den Wiesenplan entlang.
Welche Lust, sich zu bewegen
In der bunten, tollen Schaar,
Wenn ein Aug' uns strahlt entgegen,
Wie kein and'res hell und klar!

Auf dem duft'gen Rasengrunde
Harrt des Festes lust'ges Mahl,
Und vom blauen Himmelsrunde
Blickt darein des Mondes Strahl.
Welche Lust, sich hinzubiegen
Flüsternd zu der Liebsten Ohr;
Was die Lippe stets verschwiegen,
Springt dann plötzlich d'raus hervor.

Wenn erlosch der Kerzenflimmer,
Kehrt man heimwärts, Arm in Arm,
Und des Morgens früher Schimmer
Spielt auf Wangen, hell und warm.

Dann beim Abschied holdes Säumen,
Scheidekuß und Scheidewort;
Ach, sie glüh'n in sel'gen Träumen,
Wenn man jung ist, lange fort!

Friede sei mit Dir, wo immer Du weilest.

Schottische Arie.

Friede sei mit Dir, wo immer Du weilest,
Ein Sommertag fließe das Leben Dir hin;
Und was Du auch liebst, wonach Du auch eilest,
Es diene Dir stets zu sich'rem Gewinn.
Hüllt einst das Auge Dir bangende Trauer,
So trockne ihm schnell der Thränen Spur;
Es lächle auf's Neu', wie nach flüchtigem Schauer
Nur heller erglänzt die Frühlingsflur.

Möge die Zeit im vernichtenden Schreiten,
Die jegliche Freude mit Mehlthau besprengt,
Stets Dir nur glückliche Jahre bereiten,
Wo Nichts Dir die Blüthen des Frohsinns versengt. —
Da wechselnd mit Nacht und mit Tagesschimmer
In ewigem Wandel kreiset die Welt,
So zeige sich Dir die Seite nur immer,
Auf welche der Strahl der Sonne fällt. —

Leb' wohl, Theresa.

Venetianische Arie.

Leb' wohl! Bevor die Wolk' am Himmelsbogen,
Die jetzt in Schleier hüllt des Mondes Ball,
Entwich, bin ich, Theresa, dir entflogen,
Das Steuer lenkend durch der Wogen Schwall.

Gleich jener hab' ich über dir gehangen,
Den Blick getrübt, gestört des Herzens Ruh';
Theresa, fröhlich blühten deine Wangen, —
Doch wie ganz anders, anders bist nun du. —

Jetzt bist du frei, jetzt kannst du ruhig sprechen
Von jenem bangen Traum, der dich beschlich.
Doch sieh! Dem Mond gelingt es, durchzubrechen,
Theresa, lebe wohl, — die Wolke wich.

Friede den Schlummernden.

Catalonische Arie.

Friede den Schlummernden!
Sie ruhen in der feuchten Au,
Den blassen Leichnam deckt kein Linnen,
Wo Regen nur und Morgenthau
Die Thränen sind, die um sie rinnen,
Friede den Schlummernden!

Eitel war ihr Bemühn,
Die Eiche liegt noch, wo sie sank,
Querüber in des Bergstroms Wogen,
Die Tapfren hat der Fluthen Drang
Auf ewig schon mit fortgezogen.
Eitel war ihr Bemühn.

Weh dem Eroberer!
Auch unser kalter Leichnam soll
Im Felde ruhn mit blut'gen Maalen,
Eh' wir vergessen hier den Zoll
Der Rache kämpfend zu bezahlen.
Weh dem Eroberer!

Entflieht die Hoffnung dir für immer.

Portugiesische Arie.

Entflieht die Hoffnung dir für immer,
Die jetzt umspielt noch deine Brust,
Weckt einst des Morgens kalter Schimmer
Dich aus dem Traum der Jugendlust,
Flieh'n dann die Freund', um die du gerne
Mich von dir bannst, der einst war dein,
Gleich Frühlingsvögeln in der Ferne,
Bist du im Winter ganz allein;

Dann bin ich doch dir treu geblieben,
Wie du auch kalt warst gegen mich,
Dann werd' ich pflegen dich und lieben,
Dann nehm' ich auf am Busen dich,
Wie wir das Vöglein aufgenommen,
Das mit dem Sommer uns entschwand
Und, als der rauhe Herbst gekommen,
An unf'rer Schwelle Zuflucht fand.

Sag', was ich heut' beginnen soll.

Sicilianische Arie.

Sag', was ich heut' beginnen soll,
Nichts giebt's in Land, Luft oder Meer
So hoch, kühn, lustig oder toll,
Deß ich nicht heute fähig wär'.
Mir ist's, als käm' die Zeit zurück,
Die, ach, so schnell verfloß,
Wo jede Stund' ich Liebesglück,
Ich wußte kaum, von wem, genoß.

Mein Leben hatt' ein Flügelpaar
Und flog, o flog so wild empor,
Wie sonnenwärts die Lerchenschaar,
Bis sich's im Rausch des Lichts verlor.
Und fielen Federn auch im Flug,
Und sank ich, wie die Sonne sank,
Bleibt mir doch Licht und Schwung genug
Zu einem neuen luft'gen Gang.

So leb' denn wohl, geliebte Maid.

Altenglische Arie.

So leb' denn wohl, geliebte Maid,
Es hat für uns das Erdenthal
Nicht größren Gram, nicht größres Leid,
Als dieses Scheidens Qual, Geliebte, dieses Scheidens Qual.

O hätt' uns damals nur geletzt
Ein Augenblick der Seligkeit,
Erinn'rung wäre Trost uns jetzt
Für dieses Leid, Geliebte, dieses tiefe, tiefe Leid.

Doch ach, kaum glomm für uns empor
Der Freuden sanfter Strahl,
Da deckte sie ein Wolkenflor,
Da flohn sie allzumal, Geliebte, flohn sie allzumal.

Und dennoch, dürft' ich bleiben hier,
Dann wäre theurer meiner Brust
Der Tag des Grams, verlebt mit dir,
Als Jahre voller Lust, Geliebte, Jahre voller Lust.

Leb' wohl, ein Kind der Sorge bleich,
Zehrt uns're Hoffnung schnell sich ab,
Sie war der Wintersonne gleich
Und sinkt wie sie in's Grab, Geliebte, sinkt in's frühe Grab.

Der Tempel der Freundschaft.

Spanische Arie.

Der Freundschaft Tempel laß ich hier erbauen,
Sprach Laura, der Gedank' ist schön fürwahr!
Wie sie gewünscht ihn, war er bald zu schauen,
Der Freundschaft Bild nur fehlte dem Altar.
Des Künstlers Hand, an den sie d'rum sich wandte,
Schuf ihr ein Bild, wie er noch keins gemacht,
Doch streng und kalt, so daß sie bald erkannte,
Das sei nicht das Idol, wie sie's gedacht.

O nein, rief sie, nicht kann ich mich bequemen
Zu jenem Bilde, ernst und ohne Gluth,
Wie wär's, Herr Künstler, wenn wir dafür nähmen
Den kleinen Gott, der dort in Rosen ruht?

Gesagt gethan, sie eilte fort und brachte
Den Gott zum Tempel, dem er nicht bestimmt;
Nicht sie nur ist's, war was der Künstler dachte,
Die wegen Freundschaft kommt und Liebe nimmt.

O denk' der Stunden in La Mancha's Auen.

Castilianische Arie.

O denk' der Stunden in La Mancha's Auen,
Der Zeit, die uns so schnell entflog,
Du nanntest Blüthe mich castil'scher Frauen,
Daß Röthe mein Gesicht umzog.
Ich lehrete Dich Seguedillen singen
Und tanzen Castagnettentanz,
Wohin auch wandernd deine Schritte dringen,
Vergiß nicht dieser Stunden Glanz.

Man sagt, daß die von Erins grünem Strande
Im Lieben nicht beständig sind,
Und daß Du bald, verlockt durch andre Bande,
Vergissest Spaniens armes Kind.
O säh'n sie muthig dich zum Streite fliegen,
Sie sprächen so nicht über Dich.
Wer tapfer ist in blut'gen Kriegen,
Bewährt auch treu im Lieben sich.

Sieh', durch die Wolken bricht's wie Dämmerschein hervor.

Gesungen in Rom am Weihnachtsabend.

Sieh', durch die Wolken bricht's wie Dämmerschein hervor,
Aus Sünd' erwachend jauchzt zu ihm die Erd' empor,
Sieh dort der Engel Schaar, auf strahlendem Gefieder
Trägt sie zu uns den Kranz der Lieb' und Hoffnung nieder.

Horch, wie ihr Lobgesang tönt durch die stille Luft,
Er sagt den Sterblichen, wer hier ruht in der Gruft:
Der Einzig-Heilige, deß Haus des Himmels Schwelle,
Der Sohn des Ew'gen schläft in dieser engen Zelle. —

Komm, trockne deine heißen Thränen.

Französische Arie.

Komm, trockne deine heißen Thränen,
Bevor's auch mir im Auge blinkt,
Laß heute noch uns glücklich wähnen,
Wer weiß, was uns der Morgen bringt.
Wie Abendglüh'n am Himmelsrunde,

Wenn's ringsum dunkelt, zaudernd weilt,
So strahlt uns diese letzte Stunde,
Eh' uns des Schicksals Schritt ereilt.

Daß sie das Leben uns vergolde,
Ward' diese Stund' uns noch gewährt,
Bedenk', o Mädchen, wie die holde
In raschem Flug vorüberfährt.
Drum laß sie ganz, ja ganz uns leben
Und sinken dann in Tod und Nacht,
Wie Wellen, die sich schwellend heben,
Vergehen an des Lichtes Pracht.

Wenn durch die Piazetta.

Venetianische Arie.

Wenn durch die Piazetta
Der Abendwind streicht,
Bin ich es, o Ninetta,
Der zu Dir schleicht.
Ob Masken Dich verstecken,
Ich kenne Dich von fern;
In Wolken ihren Stern
Weiß Liebe zu entdecken.

Ein Gondelierwamms tragend
Nah' ich mich Dir,
Und leis' in's Ohr Dir sagend:
Die Bark' ist hier;
So lang' die keusche Luna
Dort hinter Wolken ruht,
Trägt sie uns durch die Fluth
Zur schweigenden Laguna.

Es schläft in meiner Harfe Saiten.

Schwedische Arie.

Es schläft in meiner Harfe Saiten
Ein Ton, der immer wieder klingt,
Als wär' ein Traum es jener Zeiten,
Die, ach, zurück kein Sehnen bringt.
Umsonst, daß ich sie voller schlage
Zu hell'ren, freud'gern Melodein,
Die Stimme der vergang'nen Tage
Tönt Wehmuth kündend stets hinein.

So klingt denn fort in leisem Schwingen
Und stimmt die Klageweisen an,
Mögt ihr auch oft so traurig klingen,
Daß kaum mein Herz es tragen kann;
Zuweilen doch hör' ich euch beben
In hell'rem, lustbeschwingtem Ton;
Dann ist's, als müss' in euch noch leben
Ein Hauch der Freude, die entflohn.

Alles Helle muß erblinden.

Indische Arie.

Alles Helle muß erblinden,
Wenn's den höchsten Glanz erreicht,
Alles Holde seh'n wir schwinden,
Wenn's am holdesten sich zeigt.
Sterne, die im Nu erbleichen,
Blumen, die im Lenz verblüh'n,
Sind den Dingen zu vergleichen,
Für die Menschenherzen glüh'n.

Alles Helle muß erblinden,
Wenn's den höchsten Glanz erreicht,
Alles Holde seh'n wir schwinden,
Wenn's am holdesten sich zeigt.
Wer mag suchen oder finden
Freuden, die der Schmerz vergällt;
Wer mag durch ein Band sich binden,
Das nur wen'ge Stunden hält?

Besser ist ein tiefes Dunkel,
Als des Lichtes heller Schein,
Denn es blickt in sein Gefunkel
Drohend stets die Nacht herein.
Alles Helle muß erblinden,
Wenn's den höchsten Glanz erreicht;
Alles Holde sehn wir schwinden,
Wenn's am holdesten sich zeigt.

Horch, der Vesperhymnus hallet.

Russische Arie.

Horch, der Vesperhymnus hallet
Ueber dem Wasser sanft hervor;
Wie er nah' und näher schallet:
Jubilate Amen!

Und dann ferner stets verhallet,
Bis er stirbt dem Ohr.
Jubilate Amen!

Bald wie mondbeglänzte Wellen
Schwimmt der Ton die Küst' entlang,
Bald durchbricht in höh'rem Schwellen
Er den fluthenden Gesang.
Jubilate Amen!
Still nun wieder gleich den Wellen
Stirbt er hin, die Küst' entlang.
Jubilate Amen!

So geh', vergeblich ist's zu säumen.

Sicilianische Arie.

So geh', vergeblich ist's zu säumen
Bei einer Hoffnung, die entflog,
Vorbei ist's mit den holden Träumen,
Mit denen sich mein Herz betrog.
Leb' wohl, da meine treue Minne
Dir nicht das harte Herz erweicht,
Ein Anderer, mit leichtrem Sinne,
Ist glücklicher als ich vielleicht. —

Lebt, holde Augen, wohl, einst lachte
Das Leben mir in Eurem Strahl,
Lebwohl, Du falsches Herz, es brachte
Dein Wankelmuth mir Todesqual.
Geh denn, bald freut mit froh'rem Sinne
An diesem Reiz ein And'rer sich,
Fehlt ihm auch meine treue Minne,
Ist er doch glücklicher als ich. —

Hell sei dein Traum.

Hell sei dein Traum — es mögen deine Zähren
In Lächeln sich, dieweil du schläfst, verklären;
Die Freunde, die du früh gekannt,
Die Ferne dir und Tod genommen,
Ja, Alles was du lieb genannt,
Soll dir im Traume wiederkommen.

Das Kind auch, das am Herzen dir gelegen,
Das theure, tret' auf's Neue dir entgegen,
Von Anmuth strahlend, leicht und froh,
Wie einst hier auf der Erde Auen;
Und ward es anders, sei es so,
Wie du es wirst im Himmel schauen.

Nimm weg den Becher.

Neapolitanische Arie.

Nimm weg den Becher, ob auch schäume
Bis hin zum Rand der edle Wein,
Er lockt mich in Erinn'rungsträume
Vergang'ner Zeit zu tief hinein.
Ich schau' in sein Crystallgeflimmer,
Als ob's ein Zauberspiegel sei,
Da zieh'n der Lieb' und Hoffnung Schimmer
Als bleiche Schatten mir vorbei.

Mit jedem neuen Zuge steiget
Empor mir ein befreundet Bild,
Die holde Lippe, die nun schweiget,
Das glüh'nde Herz, das nicht mehr schwillt.
Lockt so der Träume süßes Wähnen
Erinnrung alter Zeit herbei,
Dann scheint mir plötzlich, daß in Thränen
Des Bechers Fluth verwandelt sei.

Nach

Robert Burns.

An des Meeres Wogenschäumen.

An des Meeres Wogenschäumen,
Das den Liebsten fort mir nahm,
Steigt mein Flehn zu Himmelsräumen
Für sein Wohl, wohin er kam.

Furcht und Hoffnung wechselsweise
Steigen in der Brust empor,
Um mein Kissen flüstern leise
Geister mir von ihm in's Ohr.

Die ihr Kummer nie empfunden,
Die ihr Thränen nie geweint,
Sorgenfrei und freudumwunden,
Wie der Tag euch hold erscheint!

Stille Nacht, um meine Lieder
Hülle du des Schlummers Flor,
Holde Geister, flüstert wieder
Von dem Fernen mir in's Ohr.

Elisa, lassen muß ich dich.

Elisa, lassen muß ich dich
Und meiner Kindheit Räume,
Ach, bald schon trennen dich und mich
Des Weltmeers Wogenschäume.
Doch roll'n auch unabsehbar immer
Die Fluthen hier und dort,
Sie reißen meine Seele nimmer
Von meiner Liebe fort.

Lebwohl, lebwohl, Elisa traut,
Du Quelle meiner Lieder,
Es flüstert mir der Ahnung Laut:
Wir seh'n uns nimmer wieder;
Noch bei der Pulse letzten Schlägen,
Wenn mich der Tod besiegt,
Bist du's, Elisa, der entgegen
Der Hauch der Seele fliegt.

Der frohe Wittwer.

Ich ehlichte ein zänkisch Weib
Einst in der Jugend Tagen,
Sie quälte mich zum Zeitvertreib
Mit ihrer Zunge Plagen.
Lang lag das schwere Joch auf mir,
Viel Leiden hat's geregnet,
Nun hat sie endlich, Dank sei ihr,
Das Zeitliche gesegnet.

Wir lebten volle zwanzig Jahr'
Im heil'gen Ehestande,
Doch lösten, eh's zu hoffen war,
Sich plötzlich meine Bande.
Wohin sie kam, ich weiß es nicht,
Und wenn ich's auch erführe,
Glaubt, was ein froher Wittwer spricht,
Nicht ging' ich vor die Thüre.

Ihr Leichnam liegt im Todtenschrein
Gar schön und fest begraben,
Beim Teufel wird ihr Geist nicht sein,
Der will ihn ja nicht haben;

Vielleicht flog sie zum Himmel fort,
Im Donnern sich zu üben;
Wie, hör' ich nicht ihr Scheltewort
Schon in den Wolken drüben?

Am Ufer des Doon.

O Feld und Au am schönen Doon,
Wie ihr so frisch und fröhlich blüht!
Wie, Vöglein, könnt ihr singen jetzt,
Da trüb' und traurig mein Gemüth?
Du brichst, o Vogel, mir das Herz,
Der wirbelnd dort im Dornbusch singt,
Du mahnst mich an vergang'ne Lust,
Die Niemand, Niemand wieder bringt.

Oft wallt' ich hier am schönen Doon,
Wo Lilien stehn beim Rosenstrauch,
Der Vogel sang von seiner Lieb',
Und von der meinen sang ich auch.
Mit frohem Herzen pflückt' ich da
Vom Rosenstrauch die schönste Zier,
Die Rose stahl der falsche Freund,
Den Dorn, den Dorn, ach, ließ er mir!

Anna.

Jüngst saß ich bei der Flasche Wein
Am Platz, wo mir kein Mann nah',
Es wogte an dem Busen mein
Das Rabenhaar der Anna.

Das Judenvolk im Wüstensand
Erquickte nicht sein Manna,
Wie mich ein Druck der weißen Hand,
Ein Kuß von meiner Anna.

Ihr Kön'ge, nehmt die weite Welt
Vom Indus zur Savanah,
Wenn nur mein Arm umschlungen hält
Den holden Leib der Anna!

Verachten kann ich Größ' und Pracht
Und Kaif'rin und Sultana,
Verschwindet nur mir sanft die Nacht
Im weißen Arm der Anna.

Erbleich', o Gott, im Tagesglanz,
Entweich' auch du, Diana,
Erlisch', du hoher Sternenkranz,
Dieweil ich geh' zu Anna.

Komm', Nacht, im schwarzen Florgewand
Und sorge, daß kein Mann nah';
Gebt Engelsfedern meiner Hand,
Ich schreib' mein Glück mit Anna.

Postscriptum.

Mag Kirch' und Staat mir widerstehn,
Und wär' ich schon dem Bann nah',
Mag Kirch' und Staat zum Teufel gehn,
Ich geh' zu meiner Anna.

Sie ist des Herzens Sonnentag,
Ich bin ihr, wo ich kann, nah',
Und was ich mir auch wünschen mag,
Mein erster Wunsch ist Anna!

O ständest du, von Frost erstarrt.

O ständest du, von Frost erstarrt,
Im Felde dort, im Felde dort,
Dann wär' ich mit dem Mantel warm
Dir Schutz und Hort, dir Schutz und Hort;

Und bräche wild des Unglücks Macht
Auf dich herein, auf dich herein,
Dann sollte stets mein Busen dir
Ein Obdach sein, ein Obdach sein.

Weilt' ich in fremder Einsamkeit
Wohl fern von hier, wohl fern von hier,
Sie wär' ein Paradies für mich,
Wärst du bei mir, wärst du bei mir;
Und wär' ein König ich der Welt,
Und wärst du mein, und wärst du mein,
Dann sollte stets mein Kronjuwel
Die Kön'gin sein, die Kön'gin sein.

Die rothe Rose.

Mein Liebchen gleicht der rothen Rose,
Die auf im Monat Juni sprang,
Mein Liebchen ist so sanft und milde
Wie süßer Melodieen Klang.

So hold du bist, mein schönes Mädchen,
So tief ist meiner Liebe Weh,
Ich werde treu dich lieben, Theure,
Bis trocken ward die weite See.

Bis trocken ward die See, du Theure,
Und Sonn' erweicht die Felsenwand,
Ich werde treu dich lieben, Theure
So lang noch rinnt mein Lebenssand.

Und lebewohl, du Heißgeliebte,
Und lebewohl für ein'ge Zeit;
Ich komme wieder, Heißgeliebte,
Wär' ich auch tausend Meilen weit.

O Chloris, sieh, wie grün der Hain.

O Chloris, sieh, wie grün der Hain,
Das Primelbeet so reich!
Um Blumenkelche spielt der Wind
Und um dein Haar so weich.

Die Lerche flieht das Fürstenschloß
Und singt in Feld und Flur,
Dem Landmann wie dem Kön'ge gilt
Das Lächeln der Natur.

Laß kunstvoll sein der Leier Klang
In Hallen hoch und stolz;
Wenn auf dem Rohr der Schläfer bläst,
Klingt's hell im Birkenholz.

Wohl spotten sie im Prunkgemach
Ob ländlichem Gebrauch,
Doch ist ihr Herz wie uns're's leicht
Beim Tanz am Dornenstrauch?

Der Hirte wirbt mit Hirtenwort
Um Lieb' im blum'gen Thal,
Der Höfling bricht in fein'rem Ton,
Doch ist er treu zumal?

Die Rose, die ich heut' gepflückt,
Sei deines Busens Zier,
Der Höfling bringet Perlenschmuck,
Doch liebt er nicht gleich mir.

An Marie im Himmel.

O bleicher Morgenstern mit müdem Strahle,
Du weilst, ein Pförtner, noch am Himmelsthor
Verkündest du mir schon zum zweiten Male
Den bangen Tag, wo ich Marie verlor?
Marie, wo weilst du jetzt in jenen Auen?
Blickst du herab vom Wohnsitz sel'ger Lust,
Siehst einsam du des Freundes Auge thauen,
Hörst du die Seufzer seiner bangen Brust?

Gedenken werd' ich stets der heil'gen Stunde,
Wo wandelnd an des Ayr Blumenrand
Und still vereint zu inn'gem Seelenbunde
Des Lebens Lenz so schnell für uns entschwand.
Mein Geist wird stets an jenem Bilde hangen,
Das leuchtend strahlet durch des Busens Nacht,
Wie dich zum letzten Mal mein Arm umfangen,
Zum letzten Mal, wir hatten's nicht gedacht.

Der Ayr rollte murmelnd bei uns nieder,
Von Gras bedeckt, durch glattes Kiesgestein,
Und Birkenreis, verwebt mit Dorn und Flieder,
Schloß unsers Glückes stillen Schauplatz ein.
Die Blumen hatten ihren Kelch erschlossen,
Von allen Zweigen tönte Lustgesang,
Bis bald, zu bald, von dunkler Gluth umflossen,
Des Tages goldne Schwing' im Westen sank.

Noch einmal fühl' ich, was ich hier empfunden,
Wo wehmuthsvoll Erinnrung mich umschwebt,
Die Zeit vertiefte nur des Herzens Wunden,
Wie tiefer stets der Strom sein Bett sich gräbt.
Marie, wo weilst du jetzt in jenen Auen?
Blickst du herab vom Wohnsitz sel'ger Lust?
Siehst einsam du des Freundes Auge thauen,
Hörst du die bangen Seufzer seiner Brust?

An Mary.

Und willst du nach Indien gehn, Mary,
Verlassend Schottlands Gefild,
Und willst du nach Indien gehn, Mary,
Durchschiffen den Ocean wild?

Wohl glühen dort herrlich Orang' und Citron',
Die Goldfrucht am grünenden Zweig,
Doch alle die Reize, die Indien hat,
Sie kommen den deinen nicht gleich.

Ich schwur beim Himmel dir Treu', Mary,
Ja, Treue für ewige Zeit,
Und mich vergesse der Himmel einst,
Wenn ich vergesse den Eid.

Drum gieb mir auch du dein Wort, Mary,
Und reich mir die Lilienhand,
Drum gieb mir auch du dein Wort, Mary,
Beim Scheiden von Schottlands Strand.

Wir haben uns beide gelobt, Mary,
Dereinst zu erneuen den Bund,
Und wer uns d'ran hindern will, Mary,
Dem fluch' ich aus Herzensgrund.

Klagegesang der Königin Maria von Schottland

beim Herannahen des Frühlings.

Jetzt hängt Natur den Mantel grün
Um Busch und Baum zumal
Und breitet aus ihr Blumenkleid
Weit über Berg und Thal;

Jetzt lacht im Strome Phöbus Bild,
Der hoch vom Himmel scheint,
Doch nichts erfreut die arme Frau,
Die tief im Kerker weint.

Die Lerche weckt den Morgen froh,
Wenn sie empor sich schwingt;
Im Holz ertönt der Amsel Schlag,
Den Echo weiter klingt;

Die Drossel singt mit ihrem Lied
Zur Ruh' den müden Tag;
Sie alle freu'n der Freiheit sich,
Nicht kennend Sorg' und Schmach.

Die Primel blüht am Bergeshang,
Die Lilj' am stillen See,
Der Dornbusch hängt von Knospen voll,
Und milchweiß ist der Schleh.

Die ärmste Magd im Schottenland
Schwärmt, wo sie will, umher,
Doch mich, der Schotten Königin,
Mich drückt die Kette schwer.

Einst war ich Frankreichs Königin;
Wie war ich glücklich da,
Wo mich der Morgen wohlgemuth
Und froh der Abend sah!

Jetzt herrsch' ich ob der Schotten Land,
Umlauert von Verrath;
Ein fremdes Band umschlingt mich hier
Mit Sorgen früh und spat.

Dir aber wetzt, o falsches Weib,
Die Rache schon ihr Schwert,
Das einst, du Feindin Schwester, dir
Durch's stolze Herze fährt.

Barmherzigkeit in Weibes Brust
Hat dir Natur verneint,
Dir, die beim Anblick fremder Qual
Nie eine Thräne weint.

Mein Sohn, mein Sohn, o strahlte dir
Doch einst ein schöner Stern,
Der deinem Thron die Freude bringt,
Die meinem ewig fern!

Vor meinen Feinden wahr' dich Gott,
Wenn er ihr Herz nicht lenkt,
Und meinem Freunde sage, daß
Um mich er dein gedenkt.

Des Sommers Sonne taucht, ach, bald
Für mich nicht mehr empor,
Der Wind im wall'nden Korngefild
Erfreut nicht mehr mein Ohr.

Des Winters Stürme toben dann
Um meine stille Gruft,
Und kommt der Frühling, haucht um sie
Der Blumen frischer Duft.

Von allen Winden, die da wehn.

Von allen Winden, die da wehn,
Lieb' ich den West zumeist;
Im Westen wohnt ja, die ich lieb',
Die meine Jenny heißt.

Es liegen Berg und Thal und Fluß
Wohl zwischen dort und hier,
Doch eilet Tag und Nacht mein Geist
Auf Flügeln hin zu ihr.

Ich sehe sie im Blumenthau,
Ich seh' sie schön und hold,
Ich höre sie im Vogellied,
Im Bach, der thalwärts rollt.
Nicht eine Blume schließt sich auf
Im blüh'nden Lenzrevier,
Nicht eines Vogels Kehle singt,
Die mir nicht spricht von ihr. —

John Anderson.

John Anderson, mein Lieb, John,
Als ich zuerst dich sah,
Wie waren schwarz die Locken,
Wie glatt die Stirne da!
Jetzt ist so kahl dein Haupt, John,
Jetzt sind die Locken weiß,
Doch segne Gott dich, Greis,
John Anderson, mein Lieb, John!

John Anderson, mein Lieb, John,
Wir klimmten Hand in Hand
Bergan, und mancher Tag, John,
Hat Freud' uns zugewandt.
Doch jetzo strauchle nicht, John,
Vereinigt gehn wir nun
In's Thal, wo bald wir ruhn;
John Anderson, mein Lieb, John!

Wohl blühn in fernen Ländern Myrtenbäume.

Wohl blühn in fernen Ländern Myrtenbäume,
Wo Balsam durch die lauen Lüfte thaut,
Doch theurer sind mir dieses Thales Räume,
Der Bach, umdeckt vom grünen Pfriemenkraut;
Ja, theurer auch die grünenden Gehege,
Wo Glockenblum' und Maaslieb blüht entlang,
Denn leichten Fußes wallt auf blum'gem Wege
Dort Jenny, horchend auf des Hänflings Sang.

Wohl sind sie reich, des Südens sonn'ge Felder,
Und Kaledonias Küste nackt und kalt,
Doch die Paläste dort, die hohen Wälder
Sind nur der Herrn und Sclaven Aufenthalt.

Der Brunnen Pracht, der Gärten würz'ge Düfte,
Sie haben nie des Schotten Neid erregt,
Er wandelt frei wie seiner Berge Lüfte,
Der nur der Liebe Kette willig trägt.

Hochlands Mary.

O Feld und Au und Wiesenbord
Am Schloß von Montgomery,
Wie grünt und blüht ihr immerfort,
Wie klar sind dort die See'n!
Zuerst zieht dort der Sommer ein
Und weilet auch am längsten,
Dort mußt' es, ach, geschieden sein
Von meines Hochlands Mary.

Wie blühte froh der Birkenbaum,
Wie reich des Weißdorns Rosen,
Als still im duftig schatt'gen Raum
Ich an mein Herz sie drückte!
Auf Engelsschwingen schwebten klar
Vorbei die gold'nen Stunden,
Denn lieb wie Licht und Leben war
Mir meines Hochlands Mary.

Mit manchem Kuß und Druck der Hand,
Wie zärtlich war das Schweigen,
Wir gaben uns manch Wort zum Pfand
Des frohen Wiedersehens.
Doch in des Winters Todtenluft
Verdorrte schon die Blume,
Es grünt das Gras schon um die Gruft
Von meines Hochlands Mary.

Ach, blaß, blaß ist der Lippe Roth,
Die oft mich zärtlich küßte,
Und, ach, des Auges Blick ist todt,
Das freundlich auf mir ruhte.
In Staub schon modert einsam hin
Das Herz, das heiß mich liebte,
Doch ewig lebt im treuen Sinn
Mir meines Hochlands Mary.

Nach

neuen englischen Dichtern.

Die Schätze der Tiefe.

Nach Felicia Hemans.

Was birgst in Kellern du und Felsenhallen,
Geheimnißvolles Meer, das dumpf erklingt?
Der Perlen Schmelz, die farbigen Korallen,
Zu denen nie ein menschlich Auge dringt.
Bewahre deine Schätze, dunkle Fluth,
Wir streben nicht nach solchem Gut.

Doch mehr, noch mehr verbergen deine Grotten,
Was schimmernd durch das ew'ge Schweigen strahlt,
Das Gold, den Edelstein, die Silberflotten,
Die untergehend dir Tribut gezahlt.
Roll', wildes Meer, ob diesem Raube hin;
Nach ihm nicht stehet unser Sinn.

Doch mehr, noch mehr, es wallen deine Wogen,
Wo eine Welt versunk'ner Städte liegt,
Wo Sand bedeckt der Schlösser hohe Bogen,
Wo Seegras sich um Marmorsäulen schmiegt;
Roll' drüber hin in wildem Fluthendrang,
Wir lassen sie dem Untergang.

Doch mehr, noch mehr liegt in dem Schooß der Wellen,
  Manch tapfres Herz ruht dort an deiner Brust,
Es hört nicht mehr der Fluthen dumpfes Schwellen,
  Das donnernde Geschütz in wilder Lust.
    Wahr' Gold und Edelstein in deinem Haus,
    Doch gieb die Tapfren uns heraus.

Gieb sie zurück, die Treuen, die dort liegen,
  Für die der Platz am Heerde war bereit,
Für die zum Himmel auf Gebete stiegen,
  An die das Herz gedacht in Lust und Leid.
    Bewahre, was in deinem Schooße ruht,
    Doch ist nicht Alles dein, o Fluth.

Zu dir ist Weibeslieb' hinabgegangen,
  Du rollst dahin ob manchem edlen Haupt,
Du birgst der Jugend, birgst der Schönheit Wangen,
  Gieb jene wieder, die du uns geraubt.
    Der Schätze besten will die Erd', o Meer,
    Die Todten, gieb die Todten her.

Das beßre Land.

Nach Felicia Hemans.

Vom beßren Lande sprichst du gern,
Vom schönen, das uns liegt so fern;
Wo ist's? O Mutter, laß uns ziehn
Zum Strand, wo Sorg' und Kummer fliehn.
Ist's dort, wo die Orange blüht,
Im Myrtenbusch der Glühwurm glüht?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind."

Ist's, wo sich hebt der Palmenbaum,
Die Dattel reift im sonn'gen Raum,
Wo aus der See das Eiland taucht,
Von frischem Wälderduft durchhaucht,
Wo mit der Farben Glanz bemalt
Im Laub der fremde Vogel strahlt?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind."

Ist's in dem alten Theil der Welt,
Wo Gold der Strom an's Ufer schwellt,
Wo der Rubin dem Auge lacht,
Der Demant blitzt im dunklen Schacht,
Wo Perlen glühn am Meeresstrand,
Ist, Mutter, dort das beßre Land?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind."

„Das Auge hat es nie geschaut,
„Kein Ohr vernahm dorther den Laut,
„Du sahst sogar es nie im Traum,
„Da haben Sorg' und Tod nicht Raum!
„Da haucht ein ew'ger Blüthenduft.
„Jenseits der Wolken und der Gruft,
„Da ist's, da ist's, mein Kind."

Die Rose.

Nach Felicia Hemans.

Wie wohnt Erinnerung in deinem Duft,
O Rose, der die Schönheit ward zum Ruhme!
Den Hochzeitstag, das Festmahl und die Gruft,
Wie schmückst du alle sie, o holde Blume!

D'rum sehn auch Träume wir von Lieb' und Leid,
Von Gram und Lust um deine Blüthen schweben,
Du sprichst von Tod und von Unsterblichkeit,
Von Allem, was so schön und kurz im Leben.

Doch so erschienst du nicht im Morgenglanz
Dem ersten Paar auf Edens Blumenwegen,
Ihm trat noch nicht aus deinem Blätterkranz
Die Ahnung der Vergänglichkeit entgegen.

O Rose, die uns treu bei Lust und Pein,
Beim Grabgeläut', beim Klang der Jubellieder,
Dort, wo nicht Wandlung, Furcht und Tod wird sein,
Blühst du als Blume ew'ger Freude wieder.

Die Heimath der Seele.

Nach **Felicia Hemans.**

O saget mir, ihr gold'nen Sterne,
Wo die entschwund'ne Seele weilt,
Die wie ein Hauch in weite Ferne
Aus uns'rem Blick schon fortgeeilt.
Drauf hört' ich dies die Sterne sagen:
Durch Licht und Glanz rollt uns're Bahn,
Doch nach der Seele mußt du fragen
Nur, was dem Tod nicht unterthan.

O Wind, der, jedes Zwangs entbunden,
Durch alle Weiten eilt umher,
Hast du nicht ihre Spur gefunden,
Fern über Thal und Berg und Meer?
Wohl über's Meer bin ich geflogen,
Klang murmelnd mir des Windes Wort,
Wohl sah ich Schiff' und blaue Wogen,
Doch die du suchest, war nicht dort.

Ihr Wolken, die ihr prächtig thronet,
Im Abendglühn mit gold'nem Rand,
Vielleicht in eurem Schooße wohnet
Die Seele, die der Welt entschwand?
Sie aber sprachen: Wir verschwimmen
Am Himmelsraum in kurzer Frist,
Befrage deines Busens Stimmen
Nach dem, was unvergänglich ist.

So will ich denn dem Gotte lauschen,
Der in mir spricht mit leisem Ton,
Und fragen durch des Weltlärms Rauschen:
Wo ist die Seele hingeflohn?
Und in mir sprach's: Sei du nur stille
Und folge deinem innern Licht,
Die Sterne thun, was Gottes Wille,
Und du auch thu's und frage nicht.

Der Epheu.

Nach Felicia Hemans.

Wie konnten deine Blätter krönen,
O Epheu, einst den gold'nen Wein,
Wie konntest du bei Festestönen
Der lauten Lust Gefährte sein?

Dein Platz ist dort, wo halb zerfallen
Ein Schloß aus Waldesdunkel steigt,
Wo in des Burghofs öden Hallen
Schon längst das Lied der Freude schweigt.

Der Römer, der in blut'gen Kriegen
Der fremden Kön'ge Stolz bezwang,
Ließ um des Feldherrn Zelt dich fliegen
Bei schallendem Triumphgesang;
Doch wie du auch mit grünen Zweigen
Dich wiegtest in der heit'ren Luft,
Du ziehst es vor, dich sanft zu neigen
Um eines Kriegers stille Gruft.

Wo Helden, die im Kampf gefallen,
Wo Barden ruh'n, in's Grab gesenkt,
Wo in des Ruhms zerstörten Hallen
Murmelnd der Sturmwind sich verfängt,
Wo Jahre zu vernichten streben
Vergang'ner Zeiten Größ' und Glanz,
Da sieht man Trümmer dich umweben,
O Epheu, schöner Grabeskranz!

Du schlingest deine grünen Ranken
Um manch zerstörtes Götterbild,
Um Mäler, die in Schutt versanken
Im einsam traurenden Gefild.

Der Siegesbogen stolze Reste,
Der Königsschlösser Säulenreih'n,
Das Schönst' auf Erden und das Beste,
Ach, Alles wird zuletzt ja dein!

Wo in Italia's milden Auen
Ein Griechentempel sich erhebt,
Ist jetzt als schönster Schmuck zu schauen
Das Kleid, das du darum gewebt.
Du schlingst dich, wo vom Felsgesteine
Der Fürsten Banner nicht mehr fliegt,
Um die zerfall'ne Burg am Rheine,
Die kühn am Rand des Berges liegt.

Hoch blickt aus luftigen Gefilden
Der Väter Wohnsitz noch herab;
Wo sind sie nun, die Starken, Wilden?
Sie ruhen spurlos schon im Grab;
Doch du mit deinen grünen Zweigen
Rankst, unversehrt vom Wintersturm,
Sei's wo im Thal die Gräber schweigen,
Sei's um des Felsenschlosses Thurm.

Des Lebens Hauch in Paros Steinen,
Die Statuen an der Tempel Wand,
Der reichen Farben frisches Scheinen,
Die Werke kunstbegabter Hand,

Korinthus' edle Säulenhallen
Mit ihres Marmors Blüthenflor,
Ach, Alles liegt in Staub zerfallen,
Du, Epheu, klimmst daran empor!

Wohin auch unsre Füße schreiten,
Ach, Trümmer seh'n wir überall!
Die Wunderwerke großer Zeiten
Gehören dir und dem Verfall.
Der Mensch verleihet flücht'gen Schimmer
Dem, was er schafft in Erz und Stein,
Die Zeit vergeht — nur du welkst nimmer,
Und Alles wird zuletzt ja dein.

Der Regenbogen.

Nach Felicia Hemans.

Im Mond April, dem wechselvollen,
Zieh'n Regenschauer durch die Luft,
Und daß darauf die Tropfen rollen,
Erhöht der Blüthen Farb' und Duft.

Doch sieh, welch farbig bunter Bogen
Ist durch den Himmel hingespannt!
O komm und sieh, denn bald verflogen
Ist er am dunklen Wolkenrand.

Und nicht nur, daß sie dich entzücke,
Zieht die Erscheinung vor dir hin,
O schau' zur hellen, bunten Brücke,
Und Gottes Liebe lies darin.

Sie sagt uns, daß der Tiefe Wellen,
Gebunden durch des Ew'gen Hand,
Nicht sollen wieder überschwellen
Der Erde weit gedehntes Land.

Sie sagt, daß in bestimmtem Gleise
Der Jahreszeiten Lauf er lenkt,
Damit der Mensch in kluger Weise
An's Säen und an's Ernten denkt.

Sie sagt: noch wird die Flur sich schmücken,
Wenn hold der Zephyr spielt im Thal,
Noch kannst du reife Trauben pflücken
Beim herbstlich milden Sonnenstrahl.

Darum, o Sohn der schönen Erde,
Die Gottes Huld so reich beschenkt,
Preis' ihn, daß liebevoll sein „Werde"
Den Bogen in die Wolken hängt.

Wo ist die See?

Nach Felicia Hemans.

Wo ist die See, der Sehnsucht Ziel,
Wo ist die blaue Fluth,
Durchschnitten von der Schiffe Kiel,
Durchpeitscht von Sturmes Wuth?

O hört' ich doch die Brandung schon,
Wie einst im Jugendmuth,
Den Wellenschlag, den Donnerton!
Wo ist die blaue Fluth?

Wohl tönt im Felde die Schalmei
In stiller Abendgluth,
Doch kalt bleibt mir das Herz dabei;
Wo ist die blaue Fluth?

Schön duftet's, wenn am Myrtenblatt
Des Zephyr's Schwinge ruht,
Doch, ach, mein Herz bleibt müd' und matt:
Wo ist die blaue Fluth?

Der Tod.

Nach Felicia Hemans.

Bestimmt ist's, wenn die Blätter fallen,
Wenn Blumen welken, von dem Herbst bedroht,
Wenn Stern' erlöschen, doch von allen
Zeiten des Jahrs ist jede dein, o Tod.

Der Tag gehört dem ird'schen Streben,
Der Abend winkt zum traulichen Verein,
Zum Schlaf, zum Sich zu Gott=Erheben,
Doch jede Stund', o Herr der Welt, ist dein.

Wir wissen, wann das Mondlicht strahlet,
Wann über's Meer die Sommervögel zieh'n,
Wann sich das Korn mit Gold bemalet,
Wer aber lehrt uns, deinem Pfeil entfliehn?

Ist's, wann beim lieblichen Gekose
Des Zephyrs Veilchen sich an Veilchen reiht,
Am Strauche welkt die blüh'nde Rose?
Ach nein, uns trifft der Tod zu jeder Zeit.

Du bist, wo wilde Wellen schäumen,
Wo liebliche Musik zum Ohre spricht,
Du bist in uns'res Hauses Räumen;
Wir ziehen fort, doch dir entflieh'n wir nicht.

Du bist, wo an des Freundes Seite
Der Freund im Schatten dunkler Ulmen sitzt,
Wo Feind den Feind bekämpft im Streite,
Wenn die Trompete tönt, das Schlachtschwert blitzt.

An Napoleon auf St. Helena.

Nach Barton.

Fernab vom Schlachtensturm
Trieb dich dein Schicksal her,
Sinnend vom Felsenthurm
Blickst du in's kämpfende Meer.

Statt der Trompete Schall
Hörst du die Möwe schrein,
Schäumend am Felsenwall
Dringet die Brandung herein.

Stolzer Standarten Glanz
Sähst du wohl blinken gern,
Siehst nun der Wellen Tanz
Schimmern in bläulicher Fern'.

Steigender Größe Traum
Nährt dir kein Schmeichler hier,
Sturmwind und Meeresschaum
Senkten die Flügel dir.

An die Wolken.

Nach Barton.

Ihr zarten, luftigen Gebilde,
Die ihr voll Reiz dem Auge seid,
Nichts in dem irdischen Gefilde
Gleicht eurer Formen Lieblichkeit.

Wohl ist mit wunderreichen Schätzen
Der Schöpfung Garten angefüllt
Und ladet jeden, sich zu letzen,
Dem ihre Schönheit sich enthüllt.

Die Riesenberge, sich erhebend
Bis hoch in euer stilles Reich
Und leis' in eurem Duft verschwebend
Mit ihren Häuptern, ernst und bleich,

Der Thäler Reiz, der Wälder Schatten,
Das Meer, der See, des Flusses Bord
Mit seiner Wiesen grünen Matten,
Wie reißen Herz und Sinn sie fort!

Wenn fern im Ost am Himmelsbogen
Der erste Strahl der Sonne blinkt,
Und wenn, von dunkler Gluth umzogen,
Im gold'nen West der Abend sinkt;

Wie dann in Glanz und Pracht und Schöne
Auch blüh' und schimm're die Natur,
Den Reiz der mild'ren Farbentöne
Verleihn ihr eure Schleier nur.

Wer blickte nicht mit stiller Wonne
Zum abendlichen Himmelsraum,
Wenn scheidend noch ein Strahl der Sonne
Zittert im goldnen Wolkensaum?

Dann plötzlich taucht auf leiser Schwinge
Die Göttin Phantasie hervor,
Dann seh'n wir wunderbare Dinge
Im zauberhaften Nebelflor.

Dann seh'n wir Berge, Höhlen, Riffe,
Vom Feuerstrom des Lichts umwallt,
Dann seh'n wir Kirchen, Schlösser, Schiffe
Und Thier' und Menschen mannichfalt.

Und nicht allein, was uns das Leben
In Kunst und in Natur verleiht,
Auch Dinge, die es nie gegeben,
Die fern sind aller Wirklichkeit.

Wenn einst dem Seher sich enthüllte
Auf Pathmos Flur des Himmels Pracht,
Wie Andacht seine Seel' erfüllte,
Getroffen von des Anblicks Macht,

So tauchen, ob auch wen'ger helle,
Aus Eurem duftgewebten Flor
Auch uns an dunkler Zukunft Schwelle
Gestalten hohen Ruhms empor.

Die Winde.

Nach Barton.

Ihr Himmelssänger, unsichtbar,
Mit Recht hat Tempel und Altar
Das Alterthum euch einst geweiht,
Da euer Spiel, da eure Macht
Gedanken noch in mir entfacht,
Die weiter geh'n als Raum und Zeit.

Erhab'ne Macht, gewalt'ges Bild,
Wenn bergeshoch die Woge schwillt,
Wenn tief in's Meer ihr Furchen zieht,
Aus denen schwarz der Abgrund klafft,
Daß, aus dem Schlaf emporgerafft,
Sein offnes Grab der Seemann sieht.

Und euer Spiel, wie zart und fein,
Wenn ihr durchwallt den Frühlingshain,
Dieweil ein Mädchen Blumen pflückt,
Wie flüstert ihr um Baum und Strauch
Und spielt im Kranz mit leisem Hauch,
Den sie in's seid'ne Haar sich drückt!

Doch dies sind ird'sche Bilder nur,
Ihr führt uns auf noch höh're Spur.
Woher ihr kommt? Wir wissen's nicht.
Wohin ihr geht? Wohl horcht und lauscht
Das Ohr, wenn ihr vorüberrauscht,
Doch sah euch nie des Auges Licht.

Es kennt der Mensch der Sonne Bahn,
Kennt Ebb' und Fluth im Ocean,
Des Mondes wechselvolles Licht,
Er mißt der Sterne fernes Gleis,
Selbst des Kometen schrägen Kreis,
Doch euer Wesen kennt er nicht.

Ihr ohne Form und Zeit und Raum,
Die ihr wie ein Gesicht im Traum
Der Forschung immerdar entweicht,
Mit welchem Wort aus Dichters Mund
Wird euer Dasein, Ziel und Grund,
Die Ton und Bild nicht malt, erreicht?

Des Himmels Boten seid genannt,
Ihr eilet ja durch Meer und Land
Auf nie betretnen Bahnen fort,
Doch wenn, wie jetzt um Mitternacht,
Daher ihr saust mit Sturmesmacht,
Dann fühl' ich: Ihr seid Gottes Wort!

Die Türkin.

Nach Campbell.

Hell erklang die Feierstunde,
Wo der Paynim betend kniet,
Wo beim Sonnenuntergange
Kühlung durch die Lüfte zieht.

Tiefer sank des Tages Feuer,
Heller ward des Mondes Strahl,
Und Vergessenheit umhüllte,
Selber des Gefang'nen Qual.

Aus des Emirs stolzem Schlosse
Wallt' ein schönes Weib hervor,
Das sich jenen Ritter Englands
Trotz des Vaters Zorn erkor.

„Sage, welch ein feindlich Schicksal
„Dich an uns're Küste bringt,
„Wo den armen Christensclaven
„Nie des Sabbats Glocke klingt?"

„„In die Steppen des Banates
„„Drang der Halbmond aus der Fern',
„„Auf des Krieges Purpurfluthen
„„Leuchtend wie des Unheils Stern;""

„„Kämpfend für der Väter Glauben,
„„Schon an Wunden krank und matt,
„„Ward ich plötzlich zum Gefang'nen
„„Vor dem Thor von Belgerad.““

„Könnte, Ritter, los Euch kaufen
„Meines Turbans Edelstein?“
„„Fürstin, wenn's von Euch mich trennte,
„„Möcht' es viel zu theuer sein.““

„„Würd' es Euch das Herz betrüben,
„„Führt' ich Euch in's Christenland?““
„Ritter, mit Euch flöh' ich gerne,
„Flöh'n wir auch zum fernsten Strand.“

Durch die blauen Himmelsräume
Zog der Stern der Mitternacht,
Aus des Vaters dunkler Wohnung
Trat die Dame rasch und sacht.

„Laß uns eilig, eilig fliehen,
„Eh' des Neides Aug' uns schaut.“ —
Bald in Rhodus hielt umfangen
Er des Ostens schöne Braut.

Der Traum des Soldaten.

Nach Campbell.

Spät Abends rief das Horn zur Waffenruh',
Am Himmel hielten gold'ne Sterne Wacht;
Es schlossen Tausende das Auge zu
In Schlummer oder in des Todes Nacht.

Umgaukelt von des Kienbrands düst'rem Licht
Entschlief ich auf dem Lager, feucht und hart,
Und da erschien ein holdes Traumgesicht,
Das dreimal wieder kam, eh's Morgen ward.

Fern von dem blutgetränkten Schlachtgefild
Wallt' einsam ich dahin auf stiller Spur,
Des Herbstes Sonne schien so sanft und mild,
Und schon begrüßte mich die Heimathflur.

Und wieder ging ich jeden Pfad entlang,
Wo oft ich mich im Jugendtraum verlor,
Die Ziegen blöckten an des Berges Hang,
Das Lied der Schnitter traf, wie sonst, mein Ohr.

Im Freundeskreis erglänzte der Pokal,
Ich schwur, zu lassen nie mein Vaterhaus,
Die Kleinen küßten mich wohl tausend Mal,
Mein Weib brach tiefbewegt in Thränen aus.

„O bleibe, bleibe, müder Kriegersmann!“
Und ach, wie wär' ich gern geblieben dort!
Da kündigte das Horn den Morgen an,
Und mit dem Schlaf flog die Erscheinung fort.

Gesang eines Geistes.

Nach **Miß Radclife**.

Ich wohn' in unsichtbaren Lüften,
  Spielend im schrägen Sonnenstrahl,
Ich steige zu der Erde Grüften,
  Wohin noch nie der Tag sich stahl.

Ich tauch' in grüne Meereswogen
  Und plätschre durch die salz'ge Fluth
Vorbei an jeder Küste Bogen,
  Von Lapplands Eis bis Indias Gluth.

Jenseits der Erde dunst'gen Kreisen
  Steig' raschen Flugs ich oft hinauf
Und folg' in unbekannten Gleisen
  Des Taggestirnes glüh'ndem Lauf.

Ich horche gern in nächt'ger Stunde
  Den Tönen, die kein Ohr vernimmt,
Wenn ob der Thäler stillem Grunde
  Das blasse Licht des Mondes schwimmt.

Oft sitz' ich bei der Zweige Rauschen
  Nachdenklich, wenn der Abend sinkt,
Am Rand des Baches, um zu lauschen,
  Wie sein Gemurmel fern verklingt.

Oft blick' ich von der Klippe Spitzen
  Hinab in's abendliche Meer,
Wenn glanzbestreut die Wellen blitzen
  Und weiße Nebel zieh'n umher.

Und sinken dann des Seewinds Schwingen,
  Und schläft die Fluth die Küst' entlang,
Dann hör' ich aus den Fluthen klingen
  Der Nymphen lieblichen Gesang.

Das Tönen ihrer Muschelleier,
  Das zaubervoll zum Ohre schillt,
Spricht bald von stolzer Freundenfeier
  Und bald von Wehmuth, sanft und mild.

Der Strahl, der zitternd in den Bäumen
  Sein Silber gießet auf den Thau,
Ruft oft mich zu des Waldes Räumen
  Und zu der duft'gen Frühlingsau.

Und schwirrend um die öden Mauern
Des Burghofs hab' ich oft geneckt
Mit der Gesichte bangen Schauern
Den Wand'rer, den das Dunkel schreckt.

Am Wehgeheul, am scharfen Sausen,
An Tönen sanft und wunderbar,
Durchwebt mit angsterfüllten Pausen,
Erkannt' er, daß ich nahe war.

So web' ich in den wilden Träumen
Der Menschen, die mich nie geschaut;
Nur Dichter hören bei den Bäumen
Oft Abends meiner Stimme Laut.

Eine Landschaft.

Nach **Cunningham.**

Jetzt, da der Sommer herrscht in milden Au'n,
Wo einst getobt der Winter wild,
Laß uns, gelehnt in's weiche Gras, beschau'n
Der weiten Landschaft reiches Bild.

Wie mannichfalt zeigt sich dem Blick Natur,
Im Berg so kühn, im Thal so hold,
In Wald und Wiese, Haide, Feld und Flur
Und in des Kornes wall'ndem Gold.

Dort klimmt am Fels, vom Abgrund nichts erschreckt,
Mit ihren Zicklein eine Geiß,
Im Wasser waten Kühe, buntgefleckt,
Im Grase schimmern Lämmlein weiß.

Das Hochgebirg, umwölbt vom reinen Blau,
Leuchtet im hellen Tagesstrahl,
Dieweil sich in der Dämmrung leises Grau
Schon hüllt das waldumwachs'ne Thal.

Wo hier das Bächlein aus sich dehnt zum Teich
In seines Laufes leisem Fall,
Reih'n Felsen rings mit schattigem Gezweig
Sich drum und schützen den Crystall.

Ein blätterloser Eichbaum, krumm und schräg,
In den einst fuhr des Blitzes Strahl,
Liegt drüber her und dienet nun als Steg
Zum kleinen Försterhaus im Thal.

Doch rastlos eilt dahin des Baches Gleis,
Bis in dem Strom er sich verlor,
Auf welchem hie und da ein Segel weiß
Aus duft'ger Ferne taucht hervor.

Wo ob des Waldes grüner Dämmerung
Ein blum'ger Hügel sich erhebt,
Sieh', wie der Mühlenflügel gleicher Schwung
Im Windshauch auf= und niederschwebt.

Nicht ferne steht ein einfach Kreuz von Stein,
Zu dem ein grauer Pilgersmann,
Der barfuß durch die Welt zog und allein,
Dereinst voll Andacht stieg hinan.

Das Brünnlein, das die Felswand überdacht,
War heilig sonst, in frommer Zeit,
Dort wohnt' ein Eremit, der Tag und Nacht
Sich betend seiner Huth geweiht.

Mit Dörfern, Weilern, Schlössern, Thürmen bunt
Ist rings der Aussicht Kreis geziert,
Bis fernhin in dem duft'gen Hintergrund
Allmählich sich der Blick verliert.

Freiheit.

Nach Coleridge.

Ihr Wolken, die ihr hoch am Himmel schwebt,
Hineilend durch die nie betret'ne Bahn,
Du Fluth, die bald sich legt und bald sich hebt,
Nur ewigen Gesetzen unterthan.

Ihr Wälder, ruhend an des Berges Hang,
Die ihr dem Abendlied der Vögel lauscht,
Wenn nicht des Sturmwinds wild erhabner Klang
Durch euere bewegten Zweige rauscht.

Die einsam ihr mich oftmals wandeln saht
Im Mondenlicht, versenkt in heil'ges Schau'n,
Wo mir auf eurem wild verwachsnen Pfad
Entgegen kam der Nacht geheimes Graun.

Ihr Wellen, die ihr an die Küste schlagt,
Ihr Wolken, die ihr durch die Lüfte fliegt,
Ihr Wälder, die ihr hoch an Bergen ragt,
Du Sonnenaufgang, der die Nacht besiegt.

Ihr Alle, die der Willkühr roher Zwang
Nie aus der Schöpfung freien Gleisen reißt,
Bezeugt mir, daß ich stets mit glüh'ndem Drang
Anbetete der Freiheit heil'gen Geist.

Vernünftigen Entschluß.

Altenglisch.

Soll im Gram ich ganz vergehn,
Weil so hold sie anzusehn?

Soll die Wange werden bleich,
Weil die ihre Rosen gleich?
Sei so schön sie wie der Tag,
Wie im Lenz der blüh'nde Hag,
Liebt sie mich nicht, einerlei
Ist es mir, wie schön sie sei.

Ist des Weibes Reiz es werth,
Daß man sich darum verzehrt?
Soll vor ihrer Schönheit Glanz,
Was ich bin, verschwinden ganz?
Sei sie nach der Tauben Art
Gut und milde, sanft und zart,
Ist sie mir's nicht, einerlei
Ist es mir, wie gut sie sei.

Mag sie hold und lieblich sein,
Soll ich d'rum verzweifeln? Nein!
Schenkt sie ihre Liebe mir,
Weih' ich Tod und Leben ihr,
Blickt sie spottend auf mein Weh,
Sag' ich trotzig zu ihr: Geh!
Ist sie mein nicht, einerlei
Ist es mir, für wen sie sei.

Spanische Romanzen

und

Gedichte.

Die Ehstandshölle.

So muß es in der Hölle sein,
Juana macht mir schlimme Tage,
Denn sag' ich ja, so sagt sie nein,
Und wieder nein, wenn ja ich sage.
Bin ich fröhlich, ist sie traurig,
Wein' ich, stirbt vor Lust sie fast,
Sag' ich ihr, daß ich sie liebe,
Sagt sie mir, daß sie mich haßt.

So muß es in der Hölle sein,
Juana macht mir schlimme Tage,
Denn sag' ich ja, so sagt sie nein,
Und wieder nein, wenn ja ich sage.
Blick' empor ich, blickt sie nieder,
Blick' ich nieder, sie empor,
Sag' ich ihr, sie sei ein Engel,
Ruft sie Teufel mir ins Ohr.

So muß es in der Hölle sein,
Juana macht mir schlimme Tage,
Denn sag' ich ja, so sagt sie nein,
Und wieder nein, wenn ja ich sage.
Glaub' ich, daß gesiegt ich habe,
Zeigt sich's, daß besiegt ich bin,
Klopf' ich an das Thor des Himmels,
Schickt sie mich zur Hölle hin.

D'rum glaub ich auch schon dort zu sein,
Juana macht mir schlimme Tage,
Denn sag' ich ja, so sagt sie nein,
Und wieder nein, wenn ja ich sage.

Wo die Woge brandet.

Wo die Woge brandet,
Wär' ich fast gestrandet
Mit dem leichten, schwanken
Schifflein der Gedanken.

Frohe Fahrt verheißend
Winkte blau das Meer,
Friede, Ruh' und Hoffnung
Blühten um mich her.

Doch von falschen Wogen
Ward ich fortgezogen
Mit dem leichten, schwanken
Schifflein der Gedanken.

Durch den Nebel strahlte
Schon das sel'ge Land,
Doch mein Schicksal warf mich
An den Unglücksstrand.

Noch von Hoffnung trunken
Wär' ich fast versunken
Mit dem leichten, schwanken
Schifflein der Gedanken.

Dereinst gewiß.

Dereinst gewiß
Ist Frieden,
O Herz, auch Dir beschieden.

Mit Sorgen und Beschwerden
Hat Liebe Dich bekriegt,
Durch sechs Fuß kühler Erden
Wird alles Leid besiegt.

Dann ohne Qual
Ist Frieden
Auch Dir beschieden.

Was hier Du sahest schwinden,
Warum Dein Herz gebangt,
Dort wirst Du Alles finden,
Was hier Du nicht erlangt.
Dann ohne Qual
Ist Frieden
Auch Dir beschieden.

Samen sät' ich meiner Liebe.

Samen sät' ich meiner Liebe,
Dachte einst belohnt zu sein,
Aber die ersehnte Ernte
Trug nur Leidenskörner ein.

Samen streut' ich meiner Liebe
Auf der Hoffnung Blumenau'n,
Blickte auf den nahen Frühling,
Ach, mit seligem Vertraun;

Aber kaum war er erschienen,
Rings umstrahlt von Sonnenschein,
Da erwuchs mir aus der Freude
Tausendfältig Angst und Pein.

All' mein Mühen, all' mein Sorgen
Weiht' ich meinem Lieblingsfeld,
Hatte, wie ein kluger Gärtner,
Es zur rechten Zeit bestellt;
Doch vergeblich war die Arbeit,
Denn die Ernte traf nicht ein,
Und es ward mir statt der Freude
Tausendfältig Angst und Pein.

Mit dem Wasser meiner Augen
Hatt' ich oft das Beet bethaut,
Mit der Stärke meines Glaubens
Weggetilgt manch böses Kraut;
Doch die Blüthen, die sich zeigten,
Waren, ach, nur falscher Schein,
Und es ward mir statt der Freude
Tausendfältig Angst und Pein.

Das schöne Mädchen.

Hold und lieblich anzusehn,
O wie ist das Mädchen schön!

Sage du es, kühner Seemann,
Der du auf den Schiffen lebst,
Ob das Schiff und ob die Segel,
Ob die Sterne wohl so schön?

Sage du es, stolzer Ritter,
Der du in den Waffen strahlst,
Ob das Roß und ob die Waffen,
Ob die Fehde wohl so schön?

Sage du es, sanfter Schäfer,
Der du deine Heerden führst,
Ob die Heerden und die Thäler,
Ob die Berge wohl so schön?

Hold und lieblich anzusehn,
O wie ist das Mädchen schön!

Verlorne Liebe.

Die frohen Vögel schwingen
Sich durch der Lüfte Blau,
Des Waldes Knospen springen,
Die klaren Quellen klingen,
Es schlägt sein Rad der Pfau.

Ich blicke traurig nieder
Auf meines Kummers Pfad,
Denn mir zeigt nimmer wieder
Mit strahlendem Gefieder
Die Lieb' ihr stolzes Rad.

O geh', Geliebter, geh'.

O geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand seh'.
Horch, wie man durch die Gasse schreitet,
Schon nah'n sich Leute diesem Haus,
Gewiß, der frühe Morgen breitet
Schon seine weißen Flügel aus.

Die Nachbarn werden's nicht verschweigen,
Wenn ihrem Spott Du preis mich giebst;
O nimmer laß uns ihnen zeigen,
Wie ich Dich lieb' und Du mich liebst.
Drum geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand seh'.

Wie dort der Morgen, kaum entglommen,
Vom Felde streift den Thau der Nacht,
So wirst auch Du mir schon genommen,
Die Perle, die so reich mich macht;
Was And'ren glänzt als Tagsgeflimmer,
Mir scheint es dunkle Nacht zu sein;
Denn kaum erglüht der erste Schimmer,
Hüllt mich der Trennung Dunkel ein,
Drum geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand seh.

Willst Du, daß feste Wurzel schlage
Die Freude, die die Stunde leiht,
Daß sie der Neid uns nicht zernage,
Der nimmer And'rer Glück verzeiht;
Willst Du, daß noch zum and'ren Male
Wir froh, wie heut', uns wiedersehn,
Und daß mein Kuß die Schulden zahle,
Die noch im Buch der Liebe stehn,
So geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand seh'.

O laß dies zärtliche Umfangen,
Sei sparsam mit der Liebe Glück,
Sonst kehrt, ich seh's voraus voll Bangen,
Es uns sobald nicht mehr zurück.
Die Trennung gleicht der Hölle Grauen,
Doch wen die Hoffnung hält empor,
Dem blickt aus fernen Himmelsauen
Die Wiederkehr des Glücks hervor.
O geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand seh'!

Dieweil die Liebste schlummert.

Dieweil die Liebste schlummert,
Nimm, Zephyr, dich in Acht
Und säusle sanft und leise,
Damit sie nicht erwacht.

O senke deine Schwingen
Vor diesem stillen Raum,
Damit du nicht sie störest
Im süßen Morgentraum.
Die Düfte, die du raubtest
Von der bethauten Flur,
Laß hier sie und verfolge
Dann eilig deine Spur.

Dieweil die Liebste schlummert,
Nimm, Zephyr, dich in Acht
Und säusle sanft und leise,
Damit sie nicht erwacht.

Denn höbe sie das Auge
Und sähe hier mich stehn,
Dann, fürcht' ich, um mein Leben,
Ach, wär' es gar geschehn!
Dich aber preis' ich glücklich,
Dir, Loser, ist's erlaubt,
Um jeden Reiz zu kosen,
Den meinem Blick sie raubt.

D'rum, da die Liebste schlummert,
Nimm, Zephyr, dich in Acht
Und säusle sanft und leise,
Damit sie nicht erwacht.

Glückſel'ger Tormes.

Glückſel'ger Tormes, ſchmücke
Nun eilig Flur und Hain,
Damit ſie Blumen pflücke,
Kommt dort die Liebſte mein.

Laß ringsum deine Wieſen,
Laß Feld und Buſch erblüh'n,
Laß bunt in Farbenſchimmer
Die Thäler all' erglüh'n,
Und Lilien ſtick' und Nelken
In ihren Teppich ein;
Damit ſie Blumen pflücke,
Kommt dort die Liebſte mein.

Laß vom Balcon des Himmels
Des Meeres Perlen thau'n,
Wie in Cryſtall gebadet
Sei Alles anzuſchau'n;
Und Phöbus halte neidiſch
Im glüh'nden Laufe ein,
Damit ſie Blumen pflücke,
Kommt dort die Liebſte mein.

Laß spielend um die Halme
Des Zephyrs Flügel wall'n,
Aus grünen Zweigen klinge
Das Lied der Nachtigall'n;
Laß sie den Tag begrüßen
Mit süßen Melodein,
Damit sie Blumen pflücke,
Kommt dort die Liebste mein.

Liebe über Alles.

Viel besser ist es tauschen
Um Freuden Noth und Pein,
Als ohne Liebe sein.

Wie süß ist es, zu sterben,
Wenn's so das Herz gebot;
Wer ohne Liebe lebet,
Ist schon im Leben todt.
Viel besser ist es dulden
Im Herzen Angst und Pein,
Als ohne Liebe sein.

Ein Leben ohne Liebe
Verfliegt wie Wind und Rauch,
Das Leben wird zum Leben
Erst durch der Liebe Hauch;
Drum ist es besser dulden
Im Herzen Angst und Pein,
Als ohne Liebe sein.

Der Tod ist die Verklärung,
In der die Liebe siegt;
Ihm winkt des Himmels Wonne,
Der ihrer Macht erliegt.
Drum ist es besser dulden
Im Herzen Angst und Pein,
Als ohne Liebe sein.

Nur heller glüht aus Schmerzen
Hervor der Wonne Strahl,
Denn vor der Liebe Qualen
Weicht jede and're Qual.
Drum ist es besser dulden
Der Liebe Qual und Pein,
Als ohne Liebe sein.

Die Liebe, die nicht leidet,
Kennt auch die Wonne nicht,
Weil sich des Herzens Lauheit

Ihr eig'nes Urtheil spricht.
Drum ist es besser lieben
Mit Schmerz und Angst und Pein,
Als ohne Liebe sein.

Das Ufer des Ebro.

O wasserreicher Ebro
Mit grünem Uferrand,
Ihr schattigen Gebüsche,
O saft'ges Wiesenland,
Fragt meine Liebste, wenn sie
Zu Euch die Schritte lenkt,
Ob dort in ihrer Wonne
Sie meiner noch gedenkt.

O heller Thau des Himmels,
Der, eine Perlenschnur,
Beim Glühn der Morgenröthe
Hängt an dem Halm der Flur,
O frage die Geliebte,
In solche Pracht versenkt,
Ob sie in ihrer Wonne
Wohl meiner noch gedenkt.

O blätterreiche Pappeln,
O weißer Ufersand,
Wo einst, in holder Stunde,
Ich die Geliebte fand,
Fragt sie, die schönste Blume,
Die dieses Thal umfängt,
Ob sie in ihrer Wonne
Wohl meiner noch gedenkt.

O liederreiche Vögel,
Die ihr im nahen Hain
Mit wohlgestimmten Kehlen
Zujauchzt dem Morgenschein,
O fraget die Geliebte,
Wenn sie Gehör euch schenkt,
Ob sie in ihrer Wonne
Wohl meiner noch gedenkt.

Selims Abschied.

Zu den stolzen Thürmen blicket,
Zu der Zinnen hohem Rand
Selim, den der Zorn des Königs
Aus der Vaterstadt verbannt.
Heimkehr bleibt ihm nicht zu hoffen,

Und er sagt mit tiefem Seufzer:
Hoher Stern mit hellem Schein,
Granada, du Schöne,
Hör' die Klagetöne,
Schenke Mitleid meiner Pein!

Schöner Strand, wo Blumenfülle
Opferduft dem Zephyr bringt,
Wo des Jenil blaue Welle
Sich durch frische Wiesen schlingt,
Grüner Platz, du Stolz der Männer,
Wo lustwandelnd gern die Damen
Sich ergeh'n im Abendschein,
Granada, du Schöne,
Hör' die Klagetöne,
Schenke Mitleid meiner Pein!

Gen'ralife, Deine Brunnen
Sprudeln durch die Gärten hell,
Laß mit ihnen sich vermischen
Meiner Thränen heißen Quell,
Nimm ihn auf als Pfand der Liebe,
Sieh, in Thränen sucht das Herz sich
Von der Sehnsucht zu befrei'n.
Granada, du Schöne,
Hör' die Klagetöne,
Schenke Mitleid meiner Pein.

Frische Lüfte, die ihr säuselnd
Durch das Meer des Himmels streicht,
Bringt, wenn ihr die hohen Zinnen
Der geliebten Stadt erreicht,
Bringt ihr meines Herzens Seufzer,
Die ihr sagen, was ich leide,
Fern von ihr verbannt zu sein.
Granada, du Schöne,
Hör' die Klagetöne,
Schenke Mitleid meiner Pein.

In meiner Haare Schatten.

In meiner Haare Schatten,
Umwallt von ihrer Fluth,
Soll ich den Liebsten wecken
Der mir am Busen ruht?

Wohl hatt' ich diesen Morgen
Sie sorgsam aufgesteckt,
Jetzt flattern sie im Winde
Der spielend d'rin sich neckt.

Vom leisen Hauch umsäuselt,
Umwallt von ihrer Fluth,
Soll ich den Liebsten wecken,
Der mir am Busen ruht?

Er sagt, daß meine Strenge
Ihn zum Verzweifeln zwingt,
Und daß mein bräunlich Antlitz
Ihm Tod und Leben bringt.
Er nennt mich die Sirene,
Die Wunder an ihm thut;
Soll ich den Liebsten wecken,
Der mir am Busen ruht?

Ihr spanischen Galeeren.

Ihr spanischen Galeeren,
O haltet mit Rudern an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebster ruhen kann.

Wenn ihr auf stolzem Meere
Dahin fliegt Euren Lauf,
Dann regt ihr mir im Busen
Die Wogen der Liebe auf.

Da frisch der Seewind wehet,
O haltet mit Rudern an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebster ruhen kann.

Bei jenen kalten Fluthen
Glüht mir das Herz so heiß,
Denn, ach, der Liebe Feuer,
Es brennet in Schnee und Eis.

Durcheilt den Schaum der Wogen
Und haltet mit Rudern an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebster ruhen kann.

O wollte Gott, ihr hieltet
Euch ferne stets dem Strand
Und flöget ohne Unheil
Vorüber am Klippenrand.

O fahrt mit vollen Segeln
Und haltet mit Rudern an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebster ruhen kann.

O wollte Gott, man riefe
Zur Winterruh' Euch bald,
Wo fern im stillen Golfe
Die ruhige Woge wallt.

O kämet ihr doch sicher
Im ruhigen Hafen an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebster ruhen kann. —

Noch einmal kling', o Leyer, wieder.

Noch einmal kling', o Leyer, wieder,
Die treu mir blieb in meinen Leiden,
Begleite meine letzten Lieder,
Dann häng' ich dich an jene Weiden,
Wo einsam weinend ich beklage
Das holde Glück vergang'ner Tage.

Die Töne, die dir leis' entquellen,
Verkünden meines Herzens Beben,
Es singt der Schwan auf blauen Wellen
Erst, wenn er Abschied nimmt vom Leben,
So sing' auch ich an Flusses Rande
Mein Lebewohl dem Vaterlande.

Die Feinde, die mich dort vertrieben,
Sie werden Hassesluft empfinden;

Den Freunden, die mir treu geblieben,
Wird bald, ach, mein Gedächtniß schwinden,
Und frei von Kampf und von Beschwerde
Ruht bald mein Leib in fremder Erde.

Von dieses Ufers schatt'gen Bäumen,
Durch die des Tajo Wellen blinken,
Eil' ich zu jener Küste Säumen,
Die fern des Weltmeers Salzfluth trinken,
Wenn, eh' ich jene noch erblickte,
Mich die der Thränen nicht erstickte.

Leb', holde Herrin, wohl auf immer,
Der Trennung Stunde hat geschlagen,
Es flieht der Hoffnung letzter Schimmer
Im Windshauch, der mein Schiff will tragen;
Ich geh', da mein Geschick mich treibet,
Wenn geh'n heißt, wo die Seele bleibet.

Horch, Mutter, im Lager.

Horch, Mutter, im Lager,
Da trommeln sie schon,
Jetzt zieht mein Geliebter,
Jetzt flieht er davon!

Sobald in Wolkensäumen
Ein früher Schimmer lacht,
Die Lärmkanone kracht
Dort in des Lagers Räumen,
Erwachet er aus Träumen
Und stellt bei'm Dämmerschein
In Reih' und Glied sich ein
Und flieht von dannen
Und läßt mich allein!

Ich gleiche dann dem Tage,
Der falb und grau erbleicht,
Sobald die Sonne weicht,
Und weiß nicht, wie ich trage
Des Herzens Angst und Plage;
Selbst wenn im Geist ich mein'
In seiner Näh' zu sein
Und mit ihm zu plaudern,
Empfind' ich die Pein!

Horch, Mutter, im Lager,
Da trommeln sie schon,
Jetzt zieht mein Geliebter,
Jetzt flieht er davon!

O komm, ich bin dir gut.

O komm, ich bin dir gut,
Jemehr sie mit mir schelten,
Wächst meiner Liebe Gluth.

Ein Herz, das Treue heget,
Ergiebt sich keiner Macht,
Wenn Alles widerstrebet,
Wird's stärker nur entfacht.
Drum brauchst du nicht zu fürchten,
Es sinke je mein Muth,
Jemehr sie mit mir schelten,
Wächst meiner Liebe Gluth.

Schon hinter Thor und Riegel
Schloß man mich zweimal ein
Und ließ mich Schmach erdulden
Und Sorg' und Angst und Pein,
Doch hat mich nicht erschrecket
Ihr Droh'n und ihre Wuth,
Je mehr sie mit mir schelten,
Wächst meiner Liebe Gluth.

Ihr Flehen und ihr Schmeicheln
Vermag Nichts über mich,

Je mehr ich dich soll hassen,
Je heißer lieb' ich dich;
Und ging' es mir an's Leben,
Dir opfr' ich gern mein Blut,
Je mehr sie mit mir schelten,
Wächst meiner Liebe Gluth.

An den gekreuzigten Christus.

Nach einem Sonett der heiligen Therese.

Nicht Hoffnung trieb, o Herr, mich Dich zu lieben,
Des Himmels Lohn nicht, den ich soll erlangen,
Nicht hielt der Hölle Graun mich so umfangen,
Daß ich entsagte meinen ird'schen Trieben.

Du triebst mich, Herr, der Anblick Deiner Qualen,
Die Schmach, der Tod, den Du für mich ertragen,
Der bleiche Leichnam, an das Kreuz geschlagen,
Die nackten Glieder mit den Wundenmaalen.

Nur Deine Liebe konnte so mich rühren,
Selbst ohne Himmel blieb' ich Dir ergeben,
Selbst ohne Hölle würd' ich vor Dir beben,

Du selbst nur konntest hin zu Dir mich führen,
Wenn, was ich hoff', auch nicht zu hoffen bliebe,
Dich liebt' ich dennoch, wie ich jetzt Dich liebe.

Neigt Eure Zweige, dunkle Bäume.

Neigt Eure Zweige, dunkle Bäume,
Wenn ihn von fern ihr kommen seht,
Zu dem durch diese stillen Räume
Des Herzens waches Sehnen geht.
Ihr Sterne, deren bleicher Flimmer
Schon kündet, daß der Morgen naht,
Warum nicht weckt' ihn Euer Schimmer,
Da ihr so spät ihn schlafen saht?

Ihr Lerchen und ihr Nachtigallen,
Die ihr schon grüßt des Frühroths Schein,
O lasset ihm die Kund' erschallen,
Sein Mädchen harr' im Walde sein.
Schon Mitternacht ist längst vergangen,
Noch ist er immer nicht zu sehn;
Hält neue Liebe ihn gefangen,
Saht ihr auf and'rem Pfad ihn gehn?

Mutter, im Winde.

Mutter, im Winde
Säuseln die Bäume,
Bringen so linde,
Liebliche Träume.

Das Schifflein der Gedanken
Wiegt leis' sich hin und her,
Wie bei der Wellen Schwanken
Im sanfterregten Meer.

Das Lied der Sel'gen klinget
An mein entzücktes Ohr,
Zum off'nen Himmel dringet
Mein Aug' erstaunt empor.

Mutter, im Winde
Säuseln die Bäume,
Wecken so linde,
Liebliche Träume.

Und werd' ich endlich wieder
Vom Vogelschlag' erweckt,
So sind mir Haupt und Glieder
Von Blumen rings bedeckt.

Verschwunden ist der Kummer,
Der Leiden Quell versiegt,
Der sanfte, leise Schlummer
Hat Alles eingewiegt.

Mutter, im Winde
Säuseln die Bäume,
Wecken so linde,
Liebliche Träume.

Ein politisches Glaubensbekenntniß.

Nach Segovia.

Du fragst nach meines Banners Farbe,
Ist's, Mädchen, nicht ganz einerlei,
Wenn wir uns nur herzinnig lieben,
Ob blau, ob roth, ob schwarz sie sei?

Als Bürgerin nicht bet' ich wahrlich,
Ich bet' als holdes Weib Dich an,
D'rum laß, o Kind, die Tändeleien
Und lieb', o liebe mich als Mann.

Und wärst Du feindlich meiner Meinung,
Ich schlänge kühn den Arm um Dich,
Und bald zu herzlichem Verständniß
Vereinten unsre Küsse sich.

Doch hör', ich bin ein Liberaler,
Wie klein auch dies Verdienst nur sei,
Denn wer, wie ich, ein armer Teufel,
Hält leicht von schmutz'gem Geiz sich frei.

Doch werd' ich stets ein Exaltado,
Sobald mit seinem Flammenlicht
Dein scharzes Auge, Aufruhr weckend,
In meines Busens Kerker bricht.

Ich würd' in meines Herzens Wünschen
Ein stiller Moderado sein,
Dürft' ich auf Deine Schwüre bauen
Und blieb'st du ewig, einzig mein.

Von jeder heimlichen Verbindung
Hielt ich mich weislich immer fern,
Doch winkst Du mir im Abenddunkel,
So folg' ich Deinem Winke gern.

Wenn ich an deiner Seite wandle,
Blüh'n Frühlingswonnen um mich her,
Ach, um die Flücht'gen festzuhalten,
Wie gerne blieb' ich stationär!

Doch wenn uns, ach, die Ferne trennet,
Wenn Wehmuth füllt den trüben Sinn,
Dann blick' ich auf vergang'ne Zeiten,
Ein finst'rer Retrogrado, hin.

Und nur im hellen Liebeseifer,
Wenn Du mir hold und freundlich bist,
Werd' ich mit einem jeden Tage
Ein immer größ'rer Progressist.

Aus unsrer Liebe schönen Reichen
Sei Volksvertretung stets verbannt,
Werd' ich als absoluter König
Von Deinem Herzen nur erkannt.

Die Frage um die freie Presse
Ficht, glaub' mir's, mich nur wenig an,
So lang' auf Deine Rosenlippen
Ich meinen Kuß nur pressen kann.

Orpheus.

Romanze nach Quevedo.

Zur Unterwelt stieg Orpheus nieder,
Zu suchen den verlor'nen Schatz,
Und wer sein Weib will wiederfinden,
Der such's an keinem andern Platz.

Man sagt, er hab' im Geh'n gesungen,
Es zweifelt Niemand wohl daran,
Da, wer als freier Wittwer wandelt,
Vor Fröhlichkeit wohl singen kann.

Gebirge, Wälder, Thier' und Felsen,
Sie folgten lauschend seiner Bahn,
Und hätt' er schlechter auch gesungen,
Sie hätten's dennoch wohl gethan.

Die Klagen der Verdammten schwiegen,
Als sein Gesuch er vorgebracht;
Wer hätt' inmitten seiner Qualen
Ob solcher Thorheit nicht gelacht?

Zuletzt gelang es ihm zu rühren
Der Todtenrichter dumpfe Schaar,
Obgleich sein Weib ihm wiedergeben
Mehr Strafe als Belohnung war.

Ihm ward erlaubt, sie heimzuführen,
Wobei ihm die Bedingung ward,
Zu nehmen und nicht anzuschauen,
Was beides schwierig schien und hart.

Als sie empor zum Lichte stiegen,
Da war der Erste stets der Mann,
Doch wenn's hinab zur Hölle gehet,
Da sind die Weiber stets voran.

Er sah sich um auf halbem Wege —
Mit Absicht? das war gut gemacht;
Aus Schwäche? nun, dann hatt' ein Fehler
Ihn auf die rechte Bahn gebracht.

Durch diese Fabel wird gezeiget,
Wie oft im heil'gen Ehestand
Durch Klugheit mancher schon das Falsche,
Durch Irrthum schon das Rechte fand.

Denn einmal wieder frei zu kommen,
Das Glück ist wahrlich schon sehr groß,
Doch zweimal Junggeselle werden
Ist ein beneidenswerthes Loos.

Inhalt.

National-Arien nach Thomas Moore.

Nach Robert Burns.

Nach neuen englischen Dichtern.

Spanische Romanzen und Gedichte.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.